Die Realschule

eine

allgemein menschliche Bildungsstätte

von

Dr. Adolf Rothenbücher
Oberlehrer am Gymnasium mit Realklassen zu Cottbus

Berlin
Fr. Nicolaische Verlagsbuchhandlung
(A. Effert & L. Lindtner)
1872.

Inhaltsverzeichniß.

Im Jahre 1738 gründete Christoph Semler in Halle eine „von K. preußischer Regierung des Herzogthum Magdeburg und von der Berliner K. Societät der Wissenschaften approbirte mathematische, mechanische nnd ökonomische Realschule". Diese Anstalt ging bald zu Grunde. Andere ähnliche entstanden, namentlich die Königliche Realschule zu Berlin, von Johann Julius Hecker 1747 gestiftet. Sie wollte die Vorkenntnisse für alle möglichen praktischen Fächer lehren, hatte indessen, trotz vielfacher Veränderungen, in keiner Form den gewünschten Erfolg. Endlich gab ihr A. G. Spilleke eine lebensfähige Gestalt; er führte das Lateinische als facultativen Gegenstand ein; viele, meinte er, brauchten es im späteren Leben und könnten es in den Extrastunden erlernen; ein Zwang wurde nicht ausgeübt. 1822 erschien seine Abhandlung über das Wesen der Bürgerschule. Dem Triebe des Erkennens, sagt er darin, entsprechen die Gymnasien; zur Förderung des Bildungstriebes aber, der ebenso ursprünglich in der menschlichen Seele liegt, müssen geeignete Anstalten geschaffen werden. Die Realschule ist neben den Gymnasien ein wissenschaftliches Institut, in demselben Verhältniß einer allgemein vorbereitenden Ausbildung, welche das Gymnasium für die Universität giebt, zur Kunstakademie oder polytechnischen Schule oder dem Gewerbe-Institut. Naturkunde und Mathematik bestimmen sich selbst aus dem Princip der Realschule heraus als deren Hauptobjecte. Und da alle Cultur ein

Werk der Gemeinsamkeit ist, ergiebt sich der Unterricht der neueren und der Muttersprache, sowie in der Geschichte und Geographie als daneben erforderlich; der Formensinn wird durch Zeichnen und Modelliren gebildet; die höchsten Beziehungen des Menschen endlich umfaßt die Religion, die Schutzwehr gegen jede niedere Ansicht und Behandlung des Lebens. Vgl. Schmidt, Geschichte der Pädagogik, 2. Auflage, Band IV., p. 462. Es entstanden eine Anzahl höherer Bürgerschulen nach dem Muster der Königlichen Realschule. Die Regierung ließ sie ruhig gewähren. Erst 1832 erschien die „Vorläufige Instruction über die an den höheren Bürger- und Realschulen anzuordnenden Entlassungsprüfungen.“ An die Kenntniß des Lateinischen waren verschiedene Berechtigungen im Leben geknüpft. Endlich erließ die Regierung 1841 ein Rescript, wonach die Realschulen ohne Latein zu Abiturientenprüfungen nicht berechtigt sein sollten. Vorher und darauf war die Nothwendigkeit oder Zulässigkeit des Lateinischen an Realschulen in Programmen, Schriften, auf besonderen Conferenzen viel durchgesprochen, zum Theil heftig bekämpft worden. Auf der Versammlung zu Meißen 1845 entschieden sich von 105 Anwesenden nur 23 für das Latein; auf der zu Mainz 1846 nur 4.

Die bedeutendste Schrift über das eigenthümliche Wesen der höheren Bürgerschule stammt von Carl W. E. Mager, der das Latein durchaus von den Realschulen verdammt. Er wurde am 1. Januar 1810 zu Gräfrath bei Solingen im Bergischen geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums zu Düsseldorf studirte er von 1828 an zu Bonn Philosophie und Philologie; dann in Paris bis 1833 Naturwissenschaften, französische Sprache und Literatur. 1835 nahm ihn A. v. Humboldt auf eine naturwissenschaftliche Reise nach Rußland mit. Von 1841—44 war er Professor der französischen Sprache und Literatur an der Cantonsschule in Aarau. 1848 wurde er Director des Realgymnasiums in Eisenach, gab die Stelle aber schon 1852 wegen eines Rückenmarksleidens auf und starb am 10. Juni 1858.

Mager, ein Mann von umfassendem Wissen und philosophischem Geiste, hat sich für das Dasein der Realschule, für ihre Berechtigung und Einrichtung die ausgezeichnetsten Verdienste erworben. Sein Hauptwerk, „Die deutsche Bürgerschule, Stuttgart 1840", hat geradezu eine neue Epoche in dem Leben dieser Anstalten hervorgerufen. Nachdem er darin das griechische Alterthum und das Mittelalter kurz aber scharf geschildert, zeigt er die constitutiven Eigenthümlichkeiten der Neuzeit auf, wie sie mit ihrem gewaltigen Aufschwunge der realen Wissenschaften, des Handels, der Industrie und Gewerbe, für diese neuen reichen Gebiete auch besondere gründliche, das allgemein Menschliche wahrende Bildungsanstalten erzeugen müsse. Während der gemeine Mann, der von seiner Hände Arbeit lebt, die nöthigen Kenntnisse in der Volksschule, der Gelehrte und der höhere praktische Beamte seine tiefere Vorbildung auf dem Gymnasium empfange, fehle es für den dazwischen liegenden großen Stand der Gebildeten an geeigneten Schulen. Für alle diese, welche sich der niederen Beamtenkarrière, dem Handel, der Fabrikation widmen wollen, müsse ein Organ ethischer und naturwissenschaftlich-mathematischer Erziehung, die deutsche Bürgerschule oder, wie wir sagen, die Realschule geschaffen werden. Daran knüpft er eine auf reicher Erfahrung und treffendem Urtheil beruhende Ausführung über die Methode des Unterrichtes an solchen Anstalten p. 114—221.

Das Buch schlug durch. Ueberall erhoben sich neue Realschulen, der Staat legte selbst einzelne an. Das Gymnasium zu Meseritz wurde zu einer solchen umgestaltet. Ein Jahr nach dem Tode Magers erklärte der Cultus-Minister von Bethmann-Hollweg in den Kammern: „Ich betrachte es als eine wichtige Aufgabe meines Ministeriums, die Realschulen in ihrer eigenthümlichen Bedeutung zu fördern." Bald darauf erschien „die Unterrichts- und Prüfungsordnung der Realschule und der höheren Bürgerschule" am 6. Oktober 1859, bei Wiegandt und Grieben in Berlin. Das Lateinische mußte von nun an obligatorisch in allen Klassen be-

trieben werden. Die Abiturienten durften nur die Universität nicht besuchen; sonst standen sie in allen Stücken denen des Gymnasiums gleich.

Seitdem giebt es Realschulen erster und zweiter Ordnung und höhere Bürgerschulen, d. h. Realschulen erster Ordnung ohne Prima. Selbst unter den letzteren existirt noch ein Unterschied; die sog. meistberechtigten dürfen ihren Schülern schon nach einjährigem Besuch der ersten Classe, der Secunda, das Zeugniß für die Berechtigung zum einjährigen Dienst ausstellen, während bei der gewöhnlichen fünfklassigen Bürgerschule dazu das Abiturienten-Examen gefordert wird. Man sieht, welche üppige Mannichfaltigkeit sich hier herausgebildet hat, vom Staate zwar beaufsichtigt, vom Bedürfnisse aber hervorgetrieben. Es folgt hier eine Uebersicht über die Anzahl der Gymnasien und Realschulen Preußens im Jahre 1870.

	Gym. u. Prog.	Realschulen	H. Bürgerschulen
I. Preußen	23	9	11
II. Brandenburg	34	15	19
III. Pommern	18	4	11
IV. Posen	18	1	2
V. Schlesien	33	10	8
VI. Sachsen	30	7	8
VII. Schleswig-Holstein ..	10	12	2
VIII. Hannover	19	9	16
IX. Westphalen	24	9	7
X. Hessen-Nassau	18	17	18
XI. Rheinprovinz	57	13	30
	284	109	132

Also 284 Gymnasien und Progymnasien
241 Real- und Höhere Bürgerschulen.

Die Zahl der Schüler ist schwer zu bestimmen, da von vielen im Werden begriffenen Bürgerschulen, die hier mitgezählt sind, die Angaben noch fehlen. Da viele der letzteren noch unter 100 Schüler haben, die Mehrzahl der Gymnasien dagegen älteren Datums sind

und im Durchschnitt, mit Ausnahme der Berliner und einiger anderer in großen Städten, 200—400 Schüler zählen, kann man im Allgemeinen annehmen, daß die Frequenz der Gymnasien jetzt bedeutend größer ist. Freilich schon in etwa 6 Jahren, wenn die neuen Bürgerschulen fertig und ihre Klassen in Städten ohne eine andere höhere Schule gefüllt sind, dürfte sich das Verhältniß ungünstiger für die Gymnasien gestalten.

Unser Ministerium hat endlich den letzten, lange ersehnten Schritt gethan, den Abiturienten der Realschulen auch für gewisse Studien die Universität zu eröffnen. Es werden, wie bei jeder Maßregel, Stimmen dafür und dawider laut. Eins ist jedoch klar; wenn die Existenz der Realschulen nicht mehr bezweifelt werden kann, für diese aber Lehrer der neueren Sprachen mit wissenschaftlicher Bildung nöthig sind, so muß, weil die Gymnasien den systematischen, fruchtbringenden Unterricht im Englischen und Französischen ausschließen, es denjenigen, welche sich der modernen Philologie zuwenden wollen, gestattet sein, von der Realschule aus die Hochschule zu beziehen. Freilich muß nun auch der Staat nach diesem ersten Schritte den zweiten thun und Professuren für neuere Sprachen einrichten.

Könnte der edle Mager jetzt die Früchte seiner Bemühungen überblicken, wie würde sein Herz jauchzen! Aber sein tiefer Blick in die Bedürfnisse der heutigen Menschheit würde auch die Schäden der Realschulen ohne Mühe erkennen und Mittel zu finden wissen, um sie nicht auf dem Laufe zur Vollendung zusammenbrechen zu lassen.

Geht man zunächst von den mehr oder weniger überlegten Urtheilen der Gymnasiallehrer und Solcher aus, die ein Gymnasium besucht haben, so bemerkt man sofort, daß sehr viele von ihnen, freilich ohne den Gegenstand zu kennen, mit Verachtung oder Mitleid auf die Realschule, als unzulänglich, hinabsehen. Unzulänglich? Um welchen Zweck zu erreichen? Die vollkommene, harmonische Ausbildung aller Seelenkräfte. Das Gymnasium habe

ein festes Ideal, die Realschule wisse nicht, was sie wolle. Ein Abiturient der letzteren sei an Gründlichkeit und Umfang des Wissens nicht mit einem Abiturienten des Gymnasiums zu vergleichen. Ja selbst in der Mathematik leisteten gute Gymnasien eben soviel wie Realschulen. Ferner fehle es den Schülern derselben an historischem Sinn, man vermisse bei ihnen jene festgeschlossene, selbstbewußte Einheit wie bei den Abiturienten des Gymnasiums. Selbst Leute, die eine Realschule absolvirt, sprechen vielfach von der Superiorität der Gymnasialbildung. Wer Gelegenheit hat, zu gleicher Zeit an beiden Anstalten Schüler derselben Stadt, desselben Alters, wol gar derselben Familie in den gleichen entsprechenden Klassen zu unterrichten, wird sich, abgesehen von allen jenen zum Theil bös gemeinten Vorwürfen, die Frage vorlegen müssen: Woher kommt auf gleicher Stufe auf dem Gymnasium die größere Reife, der größere Erfolg? Liegt es an den Gegenständen, an ihrer Verbindung? an den Lehrern? oder an allen beiden?

Diese Fragen und ihre Beantwortung sind wichtiger, als es manchem eilenden Leser scheint. Es handelt sich hier nicht um die Realschulen als Selbstzweck, sie sind nur Mittel, sondern um die sittliche Substanz des kommenden Geschlechtes, um das Wissen und die Gesinnung der Erben unserer Cultur. Ein allgemeiner Unwille machte sich fühlbar über die Reorganisation des Heeres am Anfange der sechziger Jahre; seit man die Erfolge gesehen 66 und 70, ist man mit ihr ausgesöhnt. Es wurde früher viel gegen die Realschulen geeifert; seitdem sie in so großer Zahl vorhanden, nimmt man ihre Existenz als ein nothwendiges Uebel schweigend hin. Könnten sie unleugbare Erfolge aufweisen, würde man sich mit ihnen ebenso wie mit der Vergrößerung des Heeres versöhnen. Eine weise, die Verhältnisse und ihre wahrscheinliche Entwickelung durchschauende und beherrschende Regierung erkannte die Nothwendigkeit der Veränderung des Heeres; das sich sträubende Urtheil des Volkes wurde nachgezogen. Wäre derselbe Fall nicht auf dem Gebiete der Realschule möglich? Oder könnten Bedürfniß, Wunsch

des Publikums und Einsicht der Verwaltung nicht Hand in Hand gehen? Die Mittel und die Wirkungen der Realschule sind zu wichtig, als daß man ihren Werth genau in Betracht zu ziehen unterlassen könnte.

I.

Alles in der Natur wie im Leben des Menschen entwickelt sich aus dem Vorhergehenden. Ein Sprung ist unmöglich. Nur aus den vorhandenen Bedingungen oder Factoren erhebt sich als Frucht das Resultat. Wer das Leben der Völker begreifen will, muß dem Gange der Geschichte folgen; jede Stufe wird ihm die Keime und die Vorbereitung der nächsten offenbaren. Die Entwickelung bricht nur scheinbar, wie in Revolutionen, plötzlich ab und setzt mit neuen Elementen ein; in Wahrheit gewinnen die vorhandenen aber unbeachteten oder unbegriffenen Richtungen nur soviel an Macht, daß sie neu ins Leben zu treten scheinen. Aus dem Sein und den Gesetzen des Vorhandenen ergiebt sich das Werden und das zukünftige Bestehen. Wie der Forscher der Natur ihre Gesetze ablauscht, um sie selbst damit zu bekämpfen und zu besiegen, so muß man auf dem ethischen Gebiete die bestehenden gesunden Bildungen nach ihren Principien fragen. Ein richtiger Grundsatz bleibt richtig, in was für reale Bedingungen man ihn verwickele. Da aber die Dinge die schweigenden Erzieher des sich entfaltenden Menschengeistes sind, so erweist sich die Wahrheit des Princips an seinen Consequenzen im Kampfe mit der Wirklichkeit.

Für die mittlere Bildungsstufe unseres modernen Staates existiren zwei Arten von Schulen: Realschulen und Gymnasien. Jene sind zweifelhaften Wesens, wie manche sagen, Rechtes. Diese sind seit Jahrhunderten als vortrefflich anerkannt; an ihren Erfolgen, an ihren Unterrichtsmitteln hat man selten gezweifelt; als es

nothwendig war, hat man Mathematik aufgenommen; ja selbst in der Methode herrscht keine Differenz; mit kleinen Abweichungen hat sich eine feste Weise des Unterrichtens herausgebildet. Könnte man nicht an die historisch gegebene, fruchtbringende Erscheinung des Gymnasiums anknüpfen, das ὅτι nach seinem διότι fragen?

Worin besteht die Größe der Gymnasien? Was verschafft ihnen die von allen Gebildeten sowohl als Sachverständigen gleich anerkannte und schöne Wirkung?

Der Zweck der hier erstrebten Geistesbildung liegt nicht außerhalb des Menschen, in einem zu bearbeitenden Objekte, sondern im Menschen an sich. Die Griechen, in denen sich der erwachende Geist der europäischen Völker zuerst und in so schöner Form offenbarte, haben mit dem vom Gedanken nicht angenagten geraden Blicke des Naturkindes auch hier das Richtige gesehen. Wie sie in wunderbarer Vorbedeutung das μηδὲν ἄγαν, halte Maß, zu ihrem Wahlspruch nahmen, welchem nicht bloß das Land Europa folgt, sondern auch seine zwischen der afrikanischen Wildheit und der asiatischen Apathie die Mitte haltenden Bewohner, so erkannte ihr Plato und sprach es aus, das herrschende Princip der Erziehung: Der **ganze** Mensch soll erzogen werden. Ich erinnere an jenes herrliche Bild im Phädros, wo die Leidenschaften und Gefühle, als Rosse dargestellt, unter der Leitung der Vernunft den ewigen Ideen zustreben. Der ganze Mensch soll sich zum Göttlichen erheben. Wenn es aber das Eigenthümliche des irdischen Stoffes ist, sich zu zersplittern, tausend Gestalten anzunehmen, so ist es das Wesen des Ewigen, zu bleiben, seiner Natur sich nicht zu entäußern, in seiner Einheit zu beharren. Hat der griechische Philosoph Recht, so muß unsere Erziehung dahin arbeiten, die Jünglinge zu lebendigen Ganzen zu machen, die eine Einheit, einen sicheren Schwerpunkt in sich haben. Der ganze Mensch, sein Denken, Wollen und Fühlen, auch sein Leib muß gebildet, zu einer einzigen harmonischen Erscheinung aus dem rohen Stoffe des Naturmenschen herausgearbeitet werden. Einen unvergänglichen Schatz muß er im Busen tragen,

welcher dem vielköpfigen Ungeheuer, dem Zufall in seiner Mannichfaltigkeit nicht zugänglich ist, ihn über die Gegenwart erhebt.

Will das Gymnasium diesen Zweck? Ohne Zweifel. Wodurch erreicht es ihn annähernd? Durch die Einheit des Lehrplanes. Die Ordner des Unterrichtes haben sich gesagt: Wir theilen in Haupt- und Nebenfächer. Unter den ersteren wird Eins obenangestellt. Die meiste Zeit, die größte Kraft wird hierauf verwendet. Wer in Einem Gegenstande eine gründliche Durchbildung hat, der ihn stufenweis eine unzählige Masse von Schwierigkeiten überwinden läßt, seine geistigen Kräfte zur mannichfachsten Uebung, zu nachhaltiger, ernster Vertiefung zwingt, der kann auf jedem Felde wirken, denn er hat geistig arbeiten, vor ernsten Schwierigkeiten nicht stutzen gelernt. Man wählte zu diesem Gegenstande aus gutem Bedacht das Lateinische. Man erschöpft die Formenlehre, die Syntax, den Periodenbau und die Phraseologie, auf der anderen Seite die literarischen Erzeugnisse so vollständig, daß der Schüler bis zu einer gewissen Vollendung im Verständniß wie im Gebrauch des reichen Sprachmaterials gelangt. Diese ernste Versenkung in Form und Stoff, diese befreiende Erhebung über beide, macht männlich, gewandt und selbstbewußt. Der einst zum Herrschen auf irgend einem Gebiete bestimmte Mensch lernt die Lust an der geistigen Thätigkeit lieben. Sie, die sittliche Lust des Aristoteles, jene freiwillige Blüthe redlichen Strebens nach sittlichen Zielen, ist nicht der geringste Bestandtheil der Glückseligkeit und zugleich ein kräftiger Impuls zu neuer Arbeit. Was Plato von dem Philosophen verlangt, ὁ γὰρ συνοπτικὸς διαλεκτός, daß er das Ganze überschaue, diese Forderung ist auf jedem beschränkteren Felde und auch hier nothwendig. Ueberblickt der Jüngling die lateinische Grammatik und Sprachfülle ganz, so wird und ist er es dadurch selbst: ein einheitliches Ganze. Der Geist in Uebung und Gebrauch, das Wollen in Besiegung der Hindernisse, das Gefühl in der erfolgenden Lust an der Herrschaft: kurz die ganze Seele ist erhoben und erneut.

Dieses Resultat des Lateinischen wird durch einen Zeitaufwand

von 10 Stunden bis Obertertia, von 8 Stunden in Secunda und Prima erreicht, also durch ein Drittel oder ein Viertel sämmtlicher Stunden in der Woche. Dazu kommt noch, daß der größte Theil der häuslichen Arbeitsstunden demselben Gegenstande zufällt. Dabei ist ferner zu beachten, daß die rein formalen Schwierigkeiten zwangsweise in dem frühen Alter von 9—12 oder 13 Jahren eingeübt werden, wo der Geist noch schnell beweglich und empfänglich, auch nach Gedankenfülle nicht etwa zu rege ist. Die Zeit des mechanischen Aneignens ist die Kindheit. Das Gedächtniß ist unglaublich stark, fast alle Wörter der Muttersprache werden in kurzer Zeit erlernt. Das selbständige Denken ruht noch. Der Geist hat sich zuerst unter den Dingen zurecht zu finden, sich nach ihnen zu richten; später, wenn er viele Vorstellungen und Wörter besitzt, schaltet er frei im Denken mit ihnen, und die Dinge müssen sich nach ihm richten. Deshalb ist es Pflicht, die Kindheit mit recht viel Gedächtnißarbeit, auch Lernen von Prosa zu beschäftigen. Wer viel auswendig gelernt hat, wird später zum Denken geeigneter sein. Die Weisheit, welche sich darin ausspricht, daß das sklavische Lernen der Formen und Casuslehre bis zum zwölften Jahre abgethan ist, kann man nicht genug bewundern. Auf der Realschule lernt der Schüler in Tertia englische und französische Formenlehre, in Secunda englische und französische und lateinische Syntax; im Alter des Denkens muß er Geschäfte des Gedächtnisses besorgen. Es ist eine Sünde, die köstliche Zeit mit solchen geistlosen Dingen zu tödten, die auf einer niederen Stufe den Geist wecken.

In dem Alter von 15 Jahren, wo das Selbstbewußtsein und die eigene Neigung erwacht, sind die mechanischen Schwierigkeiten auf dem Gymnasium überwunden, und der Genuß literarischer Producte sowie eigener größerer Arbeiten fesselt den Knaben an den gewohnten und unterworfenen Stoff.

Betrachten wir nun den Gang des Lateinischen im Einzelnen, so sehen wir, daß die regelmäßige Formenlehre nach Sexta, das unregelmäßige Verbum nach Quinta, die Casuslehre nach Quarta,

die Lehre von den Zeiten und Moden nach Tertia fällt. In Secunda tritt die Phraseologie und Synonymik nebst selbstständigen Aufsätzen in den Vordergrund. Die Lectüre, die hier zu prävaliren beginnt, hat noch größere Bedeutung in Prima, wo daneben der freie Aufsatz als der eigentliche Mittelpunkt und die letzte Vollendung des ganzen Gebäudes mit eigener Wichtigkeit auftritt. Also in

VI und V Formenlehre,

IV und III Syntax,

II und I Lectüre und Aufsatz.

Dabei ist nicht zu vergessen, daß auch in den unteren Klassen schon Lectüre, in den mittleren noch mehr, in den oberen endlich auch Repetition oder genauere Behandlung einzelner Partien der Grammatik, besonders Periodenbau getrieben wird.

Daß bei dieser großen Stundenzahl, bei dieser Gründlichkeit die ganze Grammatik selbst bis in die kleinsten Ausnahmen erschöpft und durch vieles Ueben eine praktische Gewandtheit in der Anwendung der Regeln erzielt wird, ist an sich klar. Der formalen Forderung der geistigen Turnanstalt wäre hiermit genügt. Nun machen aber abgünstige Leute unserem Gymnasium den Vorwurf, daß es nur formale Bildung gewähre. Ich dächte, wenn Jemand vier Jahre lang Virgil und Horaz, Livius, Cicero und Tacitus, auch Sallust gelesen hat, so müßte er ein gut Theil philosophischer Gedanken, poetischer Kunstgebilde, historischer Ereignisse, großer Männer und Charactere vor Augen bekommen haben. Wenn solche Vorbilder edlen Inhalts in schöne literarische Form gegossen, nicht auf den Verstand, das Schönheitsgefühl, auf Liebe zum Großen und Guten wie eine angewandte Sittenlehre wirken, dann giebt es wol überhaupt keine positive Nahrung für einen jugendlichen Geist. Ich sage nicht, daß sie die einzige sei, ich bestreite nur, daß sie keine oder eine schlechte sei.

Dieser materialen Seite des Unterrichts, positive Kenntnisse, Geist und Herz bildenden Stoff zu bieten, entspricht das Lateinische also auch.

Neben das Lateinische ist nun, aber nicht coordinirt, das Griechische gestellt. Es beginnt in Quarta, die Formenlehre wird in IV und III durchgenommen, die Syntax in II und zum Theil in I. Keine einigermaßen wichtige Erscheinung der Grammatik bleibt unerwähnt; der Abiturient, der seine Schuldigkeit gethan, kann ein ziemlich schweres Exercitium fehlerfrei übersetzen. Sophocles, Herodot, Thucydides, namentlich Xenophon und Homer liest er mit Verständniß, oft mit herzlicher Liebe. Wenngleich die freie Production, der Aufsatz, hier fehlt, so sind doch in den durch alle vier Klassen constanten 6 Stunden die ganze Grammatik erlernt und die Sprache einiger Schriftsteller in ihrer Eigenart ganz erfaßt. Zu dieser formellen Kraft des Griechischen fügt sich seine unübertreffliche Größe im Inhalt. Die literarischen Urbilder sind bis heute jedem Gebildeten ein heiliges Vermächtniß. Wer an ihnen nicht Maß und Harmonie, edle Einfachheit und stille Größe verehren und lieben lernt, ist ein Barbar von Natur.

Von der Methode des Deutschen habe ich hier nichts zu sagen; trotz der geringen Stundenzahl wird es bei den massenhaften Uebersetzungen beständig geübt. Das Stiefkind des Französischen, ein unorganischer Factor in der rein menschlichen Bildung des Gymnasiums, kann uns wol kaum etwas lehren, höchstens wie man es nicht machen soll. Auch in Geschichte und Geographie kann ein besonderer Vorzug des Gymnasiums ohne Weiteres nicht angenommen werden.

Der zweite Hauptfactor neben Latein (Griechisch) ist die Mathematik; indessen ist sie dem ersten immer subordinirt. Ihr Gang ist durch die Sache gegeben und wol kaum ein Gegenstand des Streites, wenn man von Wünschen für Erhöhung der Stundenzahl absieht; jetzt sind einschließlich der Naturwissenschaften sechs.

Das Resultat dieser Betrachtung wäre also folgendes: Der Mensch lernt auf dem Gymnasium Einen Gegenstand ganz, harte geistige Arbeit. Wer überhaupt arbeiten kann, vermag es überall. Durch diese, im Anfange vorzüglich, formale, zugleich aber

auch materiale Bildung wird zunächst nur die Kraft geübt. Der Unterricht ist propädeutisch. Die ruhende Dynamis jedes Menschen, ein gebildeter, d. h. guter und geistig schöner zu werden, wird durch die straffe Zucht zur wirklichen Energie, zur schlagfertigen geformten Thätigkeit.

Wodurch wird nun das Ziel erreicht, den ganzen Menschen zu erheben, aus dem rohen Stoff eines polnischen Bauern die veredelte Form eines Professors hervorzuzaubern?

Durch Concentration.

Der Naturmensch folgt den äußeren Reizen, wie der Zufall sie heranführt; er zerstreut seine Kraft in tausend Richtungen. Ein Zeichen des Gebildeten aber ist es, die Herrschaft des Zufalls möglichst zu beschränken, durch Concentration seiner Kraft auf einen Punkt die Macht seines hinfälligen Daseins so zu steigern, daß er, an der Vernunft des Alls theilnehmend, die göttlichen Gesetze mit Bewußtsein und Plan in die ethische Welt einbildet.

II.

Der Zweck und die Mittel des Gymnasiums sind anerkannt gut. Sollen die Realschulen nicht Fachschulen, sondern allgemein menschliche Bildungsstätten sein, so werden sie schwerlich einen andern Zweck verfolgen können. Der allgemeine Zweck ist derselbe. Wie erfüllen sie ihn? Durchaus mangelhaft. Woran liegt es denn? An der Zersplitterung. Die 32 Stunden, selbst mehr, werden in alle Winde verstreut, kein Gegenstand bekommt etwas Rechtes. Bei der geringen Stundenzahl ist jede Vertiefung ausgeschlossen. Selbst die Mathematik, welche am reichsten ausgestattet, kann dieser Forderung nicht genügen. Das rein Menschliche liegt ja auf dem ethischen Gebiete der Sprache viel mehr als auf dem der Zahl und der Gränze. Man betrachte nur die Menge der Gegenstände und die ihnen zugetheilte Zeit, z. B. in Tertia:

5 Latein (1 Gram., 1 schriftl. Arbeit, 3 Lectüre),
4 Englisch,
4 Französisch,
3 Deutsch,
2 Geschichte,
2 Geographie,
8 Mathematik (4 Math., 2 Rechnen, 2 Naturgesch.),
2 Zeichnen,
2 Religion.

Zusammen 32 Stunden. Was ist nun gar unter dieser Fülle von Stoff Hauptgegenstand? Antwort: jeder. Aber es findet kein hinreichender Unterricht statt. Einige sagen: Mathematik und neuere Sprachen. Für jene mag das gelten. Aber wie kann Französisch oder Englisch ein Hauptgegenstand sein, wenn ihm nur 4, dem Lateinischen aber 5 Stunden zufallen? Seltsamer Widerspruch. Der Zahl nach scheint das Latein eine erste Rolle zu spielen. Aber was wird mit einer Stunde Grammatik erreicht, was soll der Hauptstoff des Gymnasiums auf der Realschule? Es ist jedoch nothwendig, die einzelnen Fächer auftreten und ihre Sache führen zu lassen. Welches sind also die Folgen der Zersplitterung?

1. Latein. Obgleich in VI 10, in V und IV 6 Stunden, wird in III, II und I wegen Mangel an Uebung gar nichts geleistet, ja das Gelernte verlernt. Es soll im Allgemeinen dasselbe grammatische Pensum absolvirt werden, wenn auch anders vertheilt und mit Uebergehung der selten vorkommenden Ausnahmen, wie auf dem Gymnasium. Aber der Gymnasiast hat mehr Zeit dazu, und es ist der Mittelpunkt seines Lebens. Was ist die Consequenz? Das Lateinische ist eine Qual für den Schüler, eine Last für den Lehrer.

2. Französisch. Wegen Mangel an Zeit wird nicht die ganze Grammatik erschöpft. Selbst der dargebotene Stoff kann oft nicht bis zur letzten Sicherheit eingeübt werden. Von III bis I sind 2 Stunden Grammatik, eine wird von den schriftlichen

Arbeiten verschlungen. Wo ist da die praktische Einübung möglich?

3. Englisch. Die Lehre von der Aussprache, mehr als ein Drittel des zu Erlernenden, kann kaum in den Anfängen systematisch behandelt werden. Diese und die Formenlehre werden in 2 Stunden in Tertia absolvirt. Die reiche vielgestaltige Syntax, die Fülle idiomatischer Ausdrucksweisen sollen in einer Stunde Grammatik in II und I erlernt werden; ein Theil der Stunde gehört natürlich noch den schriftlichen Arbeiten. Wenn man einem Lehrer sagte, er solle in einer Stunde die griechische Syntax und die Arbeiten abfertigen, er würde einen für thöricht halten. Man studire die englische Syntax genau, und man wird um das Urtheil nicht in Verlegenheit sein.

4. Deutsch. Wegen Mangels an gründlicher Durchbildung in Einer Sprache ist der Aufsatz erfahrungsmäßig im Durchschnitt gedankenleerer und unbeholfener als auf dem Gymnasium. Es kostet, oft vergebliche, Mühe einem Realsecundaner die Unterschiede der Dichtungsarten klar zu machen, die Eigenthümlichkeiten des Epos. Manche haben nur ein, wenn man so sagen könnte, todtes Gefühl für Rhythmus und Versbau. Der Hälfte der schriftlichen und mündlichen Leistungen merkt man selbst in Secunda noch den sauern Schweiß, das embryonische, vergebliche Ringen nach Form an. Die Herrschaft über das Material fehlt.

5. Geschichte. Die geringere Vertiefung des ganzen Menschen macht die Schüler ungeschickter zur Auffassung großer historischer Erscheinungen und Charactere. Der Gymnasiast lernt in IV seinen Themistokles, Alcibiades 2c. am Nepos kennen, in schöner, genauer Characteristik. Er fühlt das Große, Mächtige, ehe er seine Vorstellungen analysiren und zu Papiere bringen kann. Die stufenweise Heranbildung des historischen Interesses fehlt auf der Realschule. Es ist selbst in den oberen Klassen bei der Mehrzahl nur gering, oder beschränkt sich auf bloße Neugier.

6. Geographie. Auch sie bleibt trotz des Unterrichts bis in

die oberen Klassen aus Mangel an allgemeiner Gründlichkeit hinter den Erwartungen zurück.

7. Mathematik. Die gleiche Klasse des Gymnasiums zeigt mehr geistige Kraft zur Erfassung der Probleme und im Lösen von Aufgaben. Erst in I wird hier zuweilen etwas mehr geleistet, weil die Trigonometrie und die Stereometrie in je einem Semester wiederholt werden und die analytische Geometrie hinzukommt, welche viele Aufgaben durch Berechnung lösen lehrt.

Welches ist nun der Ertrag der eben angestellten Betrachtung? Die jetzige Realschule erfüllt ihren Zweck als allgemein menschliche Bildungsstätte des Geistes nicht. Selbst die positiven Kenntnisse sind mangelhaft. Denn die Concentration ist nicht gewahrt, es fehlt die Einheit des Menschen. Wie wäre sie bei dieser Menge von Fächern mit geringer Stundenzahl möglich? Wie die Gegenstände der Beschäftigung, so der Mensch. Der Geist zersplittert sich selbst in zusammenhangslose Partikeln. Die Vertiefung in Einen Stoff und seine Beherrschung fehlt, daher auch das Selbstbewußtsein wie auf dem Gymnasium. Der Wille erstarkt nicht von Sexta ab an einem immer neue Schwierigkeiten bietenden Objekte, die Thatkraft wird nicht durch den Unterricht und den Stoff erzwungen. Daher kann auch jene aus dem sittlichen, geistigen Siege erblühende Lust nicht entstehen, welche der Seele süßen Frieden gewährt und neues Ringen vorbereitet. Wo aber keine Lust zur Sache, da ist Schlaffheit. Spinoza setzt den Grundtrieb des natürlichen Menschen in den Trieb nach Selbsterhaltung. Bei Knaben, und leider bei manchen Erwachsenen, äußert sich dieser Trieb in vielem Essen und Neigung zu körperlichen Spielen, um jenes zu verarbeiten und den Ueberschuß an Kraft auszutummeln. Auf dem geistigen Gebiete gilt es aber Arbeit; Ruhe des Körpers ist nöthig. Deshalb verhalten sich so viele Kinder negativ gegen das Lernen. Dies Beharren in seinem Bestande, das Trägheitsprincip muß durch die Größe des zu erkämpfenden Gegenstandes paralysirt werden. Einen solchen Stoff entbehrt die Realschule.

Natürlich finden sich auch hier Ausnahmen; eine kräftige Pflanze wird auch unter schlechten Bedingungen ihr blüthentragendes Haupt der ernährenden Sonne entgegenstrecken. Aber mit dem Allgemeinen hat es die Wissenschaft, der Staat, jede Institution in ihm zu thun.

Wir kommen zu der Ursache der unzulänglichen Leistungen der Realschule. Die Ursache ist das Lateinische. Männer wie der erfahrene und philosophisch tiefe Bonitz haben ihm den Stab gebrochen. Wer den Baum an seinen Früchten erkennt, und sieht, daß im Latein garnichts, rein Nichts erzielt wird, wird Bonitz Recht geben. Man denke sich nur den Widerspruch: mit 10 oder mit 8 Stunden wird in VI begonnen. Weshalb? um es in Tertia so gut wie fallen zu lassen. Wozu Kraft und Zeit aus bloß formalen Gründen verschleudern, weil die Formenlehre sehr ausgebildet? Ein Menschenleben ist so kurz, daß es eine schwere Sünde scheint, ein Lebensjahr mit Formen ohne Inhalt zu vergeuden, mit Deklinationen und Conjugationen, die weder im späteren Unterricht noch im Leben eine Anwendung finden. Im Unterricht nicht: Denn es ist nicht wahr, daß ein Schüler der Realschule leichter Französisch und Englisch lernt, wenn er Latein kann. Ein Gymnasiast wohl, auch ein Erwachsener, aber kein Schüler einer Realquinta oder Quarta. Welchen Nutzen könnte es ihm bringen? Das Geschlecht einer Zahl von französischen Substantiven, die Bedeutung vieler Wörter, freilich oft nur annähernd zu errathen, endlich die grammatischen Bezeichnungen und Verhältnisse kennen zu lernen. Für die beiden ersten Punkte wird es praktischer sein, ohne Umschweife ihn lernen zu lassen: die auf ion, té sind Feminina, die auf ment sind Masculina. Was hat er davon, zu wissen, daß diese Wörter von lateinischen auf io, tas, mentum stammen? Doppelte Mühe. Da die Vocabelkenntniß sehr dürftig, nützt sie wenig für die Erkenntniß des modernen, ja sie ist schädlich, der Schüler versucht zu rathen, und alle Unklarheit ist ein Feind der Erziehung. Das Latein ist ferner im Leben nicht zu verwerthen. Denn auch ein Mann ohne Latein versteht sein brevi manu, expropriiren. Das

bloße Latein nützt hier nichts, der Begriff muß aus dem Gebrauch wirklich später erlernt werden. Auch genügen dazu vielfach die französischen oder englischen Stämme. Ja, was sollen endlich die vielen Fremdwörter? Wo die Benennungen mit dem Dinge aus einem fremden Lande kommen, mag man das Fremdwort gelten lassen. Aber wozu schreibt der Beamte: brevi manu 2c.? Würde der Fuhrmanns-Imperativ des Herrn Gerichtsrathes: „Original zurückschicken!" nicht eben so gut sein?

Wenn endlich behauptet wird, das Latein müsse beibehalten werden, weil unsere ganze Cultur darauf beruhe, so ist dem zu widersprechen. Unsere Civilisation ruht auf der Freiheit des Individuums, auf Handel, Industrie, Schulbildung, Wehr- und Staatsverfassung. Alles dies hat sich aus dem Mittelalter und dem römischen Staate entwickelt; in beiden war das Latein die Sprache aller oder der Gebildeten; aber was geht uns das heut an? Es wäre bequem, mit jener bekannten Formel zu antworten: Die Erkenntniß des Werdens und der Vergangenheit wird auf dem Gymnasium und der Universität vermittelt, das Sein zu erkennen, ist Sache der Realschule. Das ist aber eine schiefe Auffassung. Auch diese Anstalt beschäftigt sich mit dem Werden, in den Beweisen und Aufgaben der Mathematik, in den Verbindungen der Chemie, in den Kräften der Physik; selbst in der Physiologie der Pflanzen und in der Mineralogie bei der Krystallbildung: kurz in der ganzen Mathematik und in den Naturwissenschaften kommt es darauf an, zu zeigen, wie Etwas entsteht oder gemacht wird. Dasselbe findet man in der Religion, in Dogmatik und Kirchengeschichte. Selbstverständlich in der Geschichte. Aber auch die Sprachen, Deutsch, Englisch und Französisch, würden aus dem jetzt vorhandenen Sein höchstens Grammatik, keinesweges aber großartige Geistesprodukte und Literaturgeschichte kennen lehren. Meine Ansicht geht nun dahin, daß gerade dies historische Princip, das sich ja doch nicht verleugnen läßt, noch mehr auszubeuten ist. Die Gymnasien beschäftigen sich vorzüglich mit den alten Culturvölkern, die Realschulen mit den

neuen. Diese sollen sie aber gründlich behandeln. Wer die Geschichte vernachlässigt, unterbindet sich auf jedem Gebiete die Arterien. Die historische Lektüre, gerade der früheren Zeiten, wird auf den unteren Stufen in den Vordergrund treten müssen. Und in der Poesie muß man nothwendig weit zurückgreifen. Wie weit, davon später. Aber wie das Gymnasium an der alten, so hat die Realschule an der neuen Zeit vollauf genug. Wie sich unsere Gegenwart aus dem Mittelalter entwickelt, wird so viel tiefer erkannt werden, als wenn man ein wenig Latein in oberflächlicher Weise erlernt. Also neben dem philosophischen Principe der Concentration muß das historische besonders betont werden. Die Realschule hat es aber nur mit der christlichen Zeit zu thun.

Wie das Französische auf dem Gymnasium, so ist das Lateinische auf der Realschule ein unorganischer Bestandtheil des Unterrichts. Es ist aus Liebe zum alten, erprobten Gymnasialplan herübergenommen; man wollte dem Neuen nicht trauen. Diese Halbheit hat aber großen Schaden angerichtet. Das Wesen der neuen Schulen war nicht deutlich und klar erfaßt; man verkannte den Werth des Lateinischen bei ungenügender Behandlung. In einer allgemein menschlichen Bildungsanstalt hat jeder Gegenstand nur soviel Recht auf Bestehen, als er ein Tummelplatz der wachsenden, durch ihn selbst steigenden Kraft der Jugend ist. Das Latein lockt nicht die volle Energie an den Tag, es hindert vielmehr deren Entfaltung auf allen andern Gebieten.

Das Latein muß von den Realschulen verbannt werden.

Indessen könnten nach Spillekes Vorgang für die, welche studiren wollen, lateinische Extrastunden ertheilt werden, ähnlich wie jetzt das Englische an Gymnasien facultativ ist. Aber die Syntax dürfte nur in den Hauptzügen gelehrt und eingeübt werden, etwa wie Schönborn im zweiten Theile seines Lehrbuches in praktischer Weise gethan. Und wenn man diese Beschränkung jetzt eintreten ließe, würden die Realschüler wenigstens das Wesentliche

gründlich wissen. Die Ausnahmen sind für die eigene Produktion auszuschließen, und nur bei der Lektüre gelegentlich zu erklären. Manche Philologen wollen jetzt dieselbe Erschöpfung des Stoffs wie auf dem Gymnasium bis Obertertia und erreichen damit rein Nichts.

III.

Als allgemein menschliche Bildungsstätte hat die Realschule dieselbe Aufgabe wie das Gymnasium. Sie soll den **ganzen** Menschen erheben, die Geisteskräfte üben und vertiefen, und zwar bis zu jener Vollendung, welche eine selbständige, freudige, selbstbewußte Herrschaft über wenigstens **Einen** Stoff einschließt. Abweichend vom Gymnasium fällt ihr außerdem die Aufgabe zu, diejenigen positiven Kenntnisse zu vermitteln, welche die jetzige Welt, das jetzige Völkerleben tragen und es verstehen lehren.

Der Zweck ist der Natur der Sache gemäß derselbe; die Mittel sind verschieden. Die geistige Kraft kann nur an dem Stoffe, den die moderne Welt bietet, geübt werden. Wenn aber die Gegenstände der Arbeit verschieden, muß es deshalb auch das allgemeine Princip der Behandlung sein?

Die beiden Hauptstämme der menschlichen Bildung sind, wie die Gymnasien richtig erkannt, die Sprachen und die mathematischen Wissenschaften. Die letzteren sammt den Naturwissenschaften haben ihren festen Weg, an ihnen läßt sich nichts ändern; es könnte sich hier nur um die Methode handeln. Davon später.

Zunächst haben wir es mit den Sprachen zu thun.

Wenn hier etwas Tüchtiges geleistet werden soll, *müssen die Grundsätze des Gymnasiums auf die Realschule übertragen werden.*

An das historisch Gegebene anknüpfen, einen Sprung in der Entwickelung vermeiden, kann nicht heißen, mechanisch die alte *Sache* auf das Neue übertragen, wie man irrthümlicherweise geglaubt,

sondern das bewährte, historisch gegebene Princip als fruchtbringenden Keim dem neuen Boden einpflanzen.

Das Gymnasium erreicht seine Erfolge durch entschiedene Bevorzugung des Lateinischen. Von VI bis III, vom neunten bis zum funfzehnten Lebensjahre tritt das formale Princip in den Vordergrund, Formenlehre und Syntax wird absolvirt. In II und I wirkt das Latein und das Griechische so veredelnd, weil dem jugendlichen Geiste Musterwerke in Form und Inhalt vorgeführt werden. Große Gedanken, vollendete Poesie, herrliche Thaten und Männer schaut der Jüngling beständig an. Aus der gemeinen Welt wird er herausgehoben. Das Schönste und Beste ist vier Jahre lang seine Nahrung, und noch dazu während der vier empfänglichsten, idealistischesten Jahre seines Lebens. Er muß das Gute und Schöne lieben lernen. Die Seele eines Abiturienten ist eine andere als eines Sextaners. Form und Stoff seines Unterrichts haben ihn dazu gestaltet.

Welche Mittel zu ähnlicher Vollendung hat die Realschule?

Das Deutsche ist beiden Anstalten gemeinsam. Auch eignet es sich für unsern Zweck nicht, weil der Geist sich nur an den Unterschieden erzieht. Am **Fremden** stutzt und besinnt sich die Seele. Das Latein ist als schädlich zu beseitigen. Es bleiben also nur das Englische und Französische. Das Gymnasium theilt überall in Haupt- und Nebenfächer: erstens Latein, zweitens Griechisch. Auch die Realschule wird **Eine Sprache** zur **Hauptsache** erheben müssen; sonst ist in ihr kein Heil zu finden.

„Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft."

Für welche von den beiden neueren wird sie sich entscheiden? Viele werden ohne weitere Ueberlegung, vielleicht auch nach einer solchen, ausrufen: Für das Französische. Mancher guter Germane wird sagen: Für das Englische. Es kommt hier auf eine unparteiische,

objective Untersuchung an, und zwar nach dem erprobten Maßstabe des Lateinischen am Gymnasium. Die Betrachtung wird auf zwei Fragen zu antworten haben: Welche formelle Bildungskraft hat die Sprache? Zweitens: Enthält sie eine genügende Anzahl wahrhaft klassischer, anerkannt vollendeter Kunstwerke in Poesie und Prosa?

Wir wenden uns zuerst zum Französischen. Niemand wird leugnen, daß das regelmäßige sowohl wie das unregelmäßige Verbum eine bedeutende Ausbildung hat. Die Syntax folgt festen Gesetzen, ist auch mannichfaltig genug, um jahrelange Uebung zu erheischen. Die Aussprache ist verhältnißmäßig einfach, wenn man nicht etwa auf den Einfall kommen sollte, alle Wörter lernen zu lassen, in denen ch wie k gesprochen wird u. dgl. In formaler Beziehung würde es genügen. In materialer dagegen nicht. Es fehlt ihm an allgemein, von allen Völkern anerkannten Schriftwerken, die einen edlen Inhalt, sittliche Größe, Kraft und Einfalt enthielten, und zwar für die Erziehung der deutschen Jugend geeignet wäre. Die Franzosen haben im Ganzen nur wenige wahre Dichter, wie Villon, André Chenier, Béranger. Auf dem Gebiete des Dramas zeigt sich schon der Streit. Racine mit seinen drei Einheiten, abstrakten Personen mit Ausnahme einiger Stücke, z. B. des Britannicus, wird von vielen Deutschen nicht so hoch gestellt, wie von seinen Landsleuten. Corneille hat zu viel unwahres Pathos, zu viel französische Ruhmsucht. Moliere gilt für einen großen Comödiendichter, man wirft ihm aber die Personificirung bloßer schlechter Eigenschaften vor, es fehle ihm die volle, reiche Characteristik. Ein Epos besitzen die Franzosen nicht; die Jungfrau von Orleans oder die ganze Henriade wird kein Lehrer seinen Schülern in die Hand geben wollen. Die philosophischen Schriften sind entweder materialistisch oder sensualistisch. Der Jugend aber gebührt der Idealismus oder die praktische Lebensphilosophie eines Cicero. Es bleibt die historische Literatur übrig. Aber auch sie läßt uns im Stich. Sie entspricht nicht den Anforderungen an wissenschaftliche, kritische Treue, die wir Deutsche machen und im Interesse

der Jugend machen müssen. Montesquieu wäre gut, aber theils ist der Inhalt nicht mehr richtig, theils sind die Betrachtungen zu kurz und zu lose neben einander gestellt. Es fehlt die künstlerische Abrundung. Außerdem herrscht auch in den historischen Schriften, wie in allen Richtungen der Literatur, zu sehr die Phrase; und jede echte Menschenbildung muß der bloßen Phrase feind sein. Allerdings giebt es in neuerer Zeit achtenswerthe Historiker, wie Augustin Thierry, Mignet, Ségur, Guizot, Thiers; sie können uns aber nicht entschädigen. Wir brauchen Muster in allen Zweigen der Poesie und Prosa. Welchen Schriftsteller wollte man dem Quartaner zur Lectüre bieten? Das Französische leistet also nicht, was wir suchen. Die Stellung des Lateinischen am Gymnasium in Beziehung auf veredelnde Vorbilder kann das Französische an der Realschule nicht einnehmen.

Wenn es das Englische auch nicht kann, ist die Realschule als allgemeiner Bildungsort aufzugeben; sie bleibt dann ein Zwitterding oder sinkt zur Fachschule hinab.

Das Englische scheint dem Unkundigen an formaler Kraft dem Französischen nachzustehen. Das Verbum ist ärmer und daher leichter zu erlernen. Nimmt man aber gleich die wichtigsten Synonymen, namentlich bei den unregelmäßigen Verben und ihre Anwendung in bestimmten Verbindungen dazu, ebenso bei den Zahlen die Zeitbestimmungen, behandelt das Genus, die Comparation und die Pluralbildung gründlich, so ist die Formenlehre durchaus nicht so arm. Soll das Englische aber bis zur vollkommenen Herrschaft erlernt werden, so muß von vorn herein die Aussprache gründlich, systematisch geübt werden, wie Schmidt und Sonnenburg in methodischer Weise für die Anfänge versucht. Wer den Unterricht in der Aussprache in analytischer Art, d. h. beim Lesen, und in synthetischer, d. h. nach Regeln betrieben hat, wird wissen, daß die Schüler bei der letzteren Methode nach etwa zwei Jahren fast fehlerlos zu lesen vermögen, und zwar mit bewußter Sicherheit. Ferner beträgt die ausführliche Lehre von der Aussprache ungefähr

ein Viertel des zu erlernenden Stoffes, etwa 80—100 Seiten der Buttmannschen Griechischen Grammatik. Die Formenlehre würde also für VI und V ausreichen. Die Syntax aber mit ihren Infinitiv-, Participial- und Passivconstructionen, mit ihrer Lehre von den Casus und Präpositionen, von den Conjunctionen und dem Conjunctiv, shall und should, vom Adjectiv und dem Artikel: kurz, diese so reiche, so fein ausgebildete Syntax, der man nur die griechische vergleichen kann, wird jedem Sachverständigen ein mehr als ausreichendes Pensum für Quarta und Tertia, also für drei Jahre scheinen. Immer vorausgesetzt, daß die ganze Grammatik erschöpft wird. An der Metrik, Synonymik und der wie in wenigen Sprachen üppig sprießenden idiomatischen Phraseologie voll Kraft und Sinn dürfte Secunda und Prima genug haben. Für den des Englischen Unkundigen noch Folgendes: Was macht eine Sprache zu einer gebildeten, hoch stehenden? Doch offenbar, daß sie vieler Verbindungen fähig und alle Nüancen des Gedankens in ihr ausgedrückt werden können. Auf den äußeren Leib der Sprache, die Form und Melodie der Wörter kommt es nicht an, nur darauf, daß sie genügend unterschiedene sinnliche Zeichen für Vorstellungen sind. Die Sprache ist nur das Mittel der Verständigung. Diejenige wird also die vollkommnere sein, welche die Verständigung auf die kürzeste, einfachste Weise zu Stande bringt, vorausgesetzt, daß der Schärfe des Gedankens kein Schaden geschieht. Das Englische hat die Endungen, namentlich der Wörter germanischen Ursprungs, vielfach abgeworfen und in Folge dessen eine große Zahl einsilbiger stammähnlicher Reste vollerer Formen erhalten, bloß logische Zeichen für Begriffe. Durch eine feststehende Wortfolge und durch Präpositionen drückt es alle Verhältnisse der Begriffe unter einander aus. Da es nur im Präsens und Präteritum Reste von Flexion hat, bedient es sich zur Bildung der meisten Zeiten der Zusammensetzung wie das Deutsche und das Französische. Außerdem hat es eine kräftige Kürze durch einige Constructionen, die den alten Sprachen entlehnt sind. Während die letzteren nur nach den

Verben des Denkens und Sagens den Accusativ mit dem Infinitiv setzen, braucht ihn das Englische außerdem auch noch nach den Verben des Wollens und Lassens. Außer dem Ablativus absolutus im Lateinischen und dem Genitivus absolutus im Griechischen, welchem der Nominativus absolutus des Englischen entspricht, hat das letztere wie das Griechische den Gebrauch des Particips für alle Gestalten von Nebensätzen, auch in elliptischer Form; ferner den freien Gebrauch des Infinitivs für Relativsätze 2c. wie das Griechische; endlich eine ebenso große Fülle an passiven Constructionen als die Griechen. Man sieht, daß das Englische jede neuere Sprache an grammatischer, speciell syntaktischer Mannichfaltigkeit übertrifft, die Vortheile der neueren und der antiken verbindet. Schließlich hat es, aus dem Französischen und Angelsächsischen entstanden, eine Menge von Doubletten für dieselben Dinge oder Begriffe, oft mit feinen Unterschieden. Deshalb hat das Englische einen größeren Wortschatz als eine andere Culturſprache. Der richtige Gebrauch und die gehörige Abwechselung zwischen den beiden Elementen ist ein weiteres Bildungsmoment. Grimm hatte seine Gründe zu dem Ausspruch: „Das Englische ist vorzugsweise berechtigt und berufen, die Rolle der Weltsprache zu übernehmen.“ Er unterscheidet drei Stufen in der Entwickelung sämmtlicher Sprachen:

1. „die des Schaffens, gleichsam des Wachsens und sich Aufstellens der Wurzeln und Wörter.
2. die des Emporblühens einer vollendeten Flexion.
3. die des Triebes zum Gedanken, wobei die Flexion, als noch nicht befriedigend, wieder fahren gelassen, und was im ersten Zeitraum naiv geschah, im zweiten prachtvoll vorgebildet war, die Verknüpfung der Worte und strengen Gedanken, abermals mit hellerem Bewußtsein bewerkstelligt wird.“

Auf dieser dritten Stufe steht das Englische in hohem Grade. Es hat sich in dem Triebe zum Gedanken so weit entwickelt, d. h. ist lautlich so sehr verfallen und gesunken, daß manche Sprach-

forscher das Verschwinden gewisser Wörter befürchten. Diese Verluste würden sich aus den reichen Dialekten und anderen Sprachen ergänzen. Uebrigens gehören zu solchen Umwandlungen Jahrhunderte, kümmern uns also hier nicht. Zur genauen und kurzen Verständigung, zu einer Weltsprache ist sie, wie Grimm mit Recht behauptet, wie geschaffen.

Für denjenigen, der ohne eine genaue Kenntniß des Englischen mit schnell fertigem, unkritischem Urtheil behauptet, die neueren Sprachen wären im Verhältniß zu den alten zu leicht, namentlich in den Anfangsgründen, will ich ein kurzes Sätzchen aus den ersten Elementen analysiren. Was macht eine Sache schwierig zu begreifen und anzuwenden? Daß sie eine Menge eigenthümlicher, von dem Bekannten abweichender Merkmale hat. Nehmen wir den Satz: the answer is easy. 1. th ist ist weich. 2. e in the ist = ie, weil vor einem Vocal und der Endvocal in einsilbigen Wörtern von Natur lang. 3. answer. a ist lang wie in Räsen. 4. s ist scharf wie in lassen. 5. w ist stumm, wo noch? Regel? 6. die erste Silbe ist betont, warum? 7. die zweite Silbe wird fast verschluckt. 8. is. i ist kurz wie im Deutschen ist. 9. s ist weich wie in Rasen; bei welchen Wörtern ist das s als Flexionssilbe weich; wann sonst scharf? 10. is ist 3 P. Sing. Präs. von to be. 11. easy. ea = ie, wo = eh, wo = ä, wo = ĕ, wo = ah? 12. s ist weich, warum? 13. y ist gleich ĭ oder ĕ, warum? 14. die erste Silbe hat den Ton. 15. Der Hauptton des Satzes liegt auf der ersten Silbe von easy, der Nebenton auf der ersten von ans wer, the und is werden garnicht betont. 16. Die Bedeutung: Die Antwort ist leicht. 17. easy heißt leicht zu machen, unterschieden von light, leicht an Gewicht. Gegensatz: difficult schwer zu machen, heavy schwer an Gewicht.

Ein Schüler, bei dem das Englische Bildungselement ist, muß all diese 17 Fragen beantworten können und die damit zusammenhängenden verwandten Regeln wissen. Und das ist noch ein leichter Satz. Ob die Uebersetzung aus dem Englischen Schwierigkeiten darbieten

kann, versuche man an folgender Stelle, die aus einem Lesebuch für die jetzige Tertia entnommen ist.

Alfred The Great was a young man, three-and-twenty years of age, when he became king. Twice in his childhood, he had been taken to Rome, where the Saxon nobles were in the habit of going on religious journeys; and, once, he had stayed for some time in Paris. Learning, however, was so little cared for, then, that at twelve years old he had not been taught to read; although, of the four sons of King Ethelwulf, he, the youngest, was the favourite. But he had — as most men who grow up to be great and good are generally found to have had — an excellent mother; and, one day, this lady, whose name was Osburgha, happened, as she was sitting among her sons, to read a book of Saxon poetry. The art of printing was not known until long and long after that period, and the book, which was written, was what is called 'illuminated', with beautiful bright letters, richly painted. The brothers admiring it very much, their mother said, 'I will give it to that one of you four princes who first learns to read'. Alfred sought out a tutor that very day, applied himself to learn with great diligence, and soon won the book. He was proud of it all his life.

Wenn man alle Abweichungen vom Deutschen beachtet, wird man bemerken, wie viele Regeln darin stecken.

Die formale Seite würde das Englische erfüllen. Dasselbe erfreuliche Bild zeigt sich bei der Literatur. Für alle Stufen von Sexta bis Prima entfaltet sich geeignete, edle, classische Lectüre. Ich erinnere zuerst an Robinson und die Liliputter; dann an Goldsmith, Walter Scott und die Historiker Gibbon, Richardson, Lingard rc. Aber wir fordern ideale Gestalten ewigen Werthes für die beiden oberen Klassen. Wer wagt seinen Maaßstab an Shakspere zu legen? Er wird der Homer, der Sophocles für unsere Jugend sein. Ein großartiges und kindlich-einfaches Epos

bietet uns Milton. Scott und Byron liefern kleinere edle Epopöen. Naturpoesie, die Frankreich und Deutschland befruchtete, sprießt auf allen Wegen: Burns voran, dann Thomson, Cowper, Moore und die ganze Reihe der Neuern, Lake-School u. s. w.

Auf dem historischen Gebiete wird hier Macaulay mit seiner Geschichte und seinen besten Aufsätzen z. B. über Goldsmith, Samuel Johnson, Bacon u. s. w. in den Vordergrund treten. Daran schließen sich die Reden von Pitt und Fox. Auch Irving und Dickens würden der Schwierigkeit und der ungewöhnlichen Vocabelmenge wegen hierher gehören. Man weiß, die englische Literatur ist ein wahres „Tischchen, decke dich!" Schon einmal vor hundert Jahren hat das Englische erneuend und belebend auf Goethe und die Deutschen überhaupt gewirkt; wir haben dem nächsten Geschlecht durch Goethe, Schiller ꝛc. wiedererstattet, was sie uns geschenkt. Wollen wir nicht noch einmal zu der deutschen Tochter eilen und auf ihrem meerumrauschten Eiland goldne Aepfel pflücken? Vielleicht bietet sich wieder eine Gelegenheit, unsern Dank abzustatten. Wir Deutsche, wie unser Land, allen äußeren Einflüssen geöffnet, werden doch nicht Scheu empfinden, bei einem Nachbarvolke in die Schule zu gehen? Die beschränkten Franzosen freilich, die alles außer Frankreich mit là-bas bezeichnen, sich gegen alles Fremde absperren und lieber verkommen, würden bei ihrem Eigendünkel zu einer solchen selbstlosen Anerkennung fremder Bedeutung nicht fähig sein. Dafür haben sie auch ihren Lohn dahin. Wir aber ergreifen das Gute, wo wir es finden. Ist uns doch Goethe in diesem edelen Cosmopolitismus vorangegangen! Unser Deutschthum zu verlieren, brauchen wir nicht zu befürchten. Seit 66 und 70 ist auch das deutsche K i n d stolz genug, um fremdem, schädlichem Einfluß sich zu verschließen. Und wozu wäre die Aufsichtsbehörde, der mit reifer Einsicht wählende Lehrer? Seit derselben Zeit brauchen wir auch nicht mehr davor zu zittern, daß das tiefere Studium der englischen Literatur und Geschichte revolutionäre Gedanken in unserer Jugend erzeuge und fördere. Daß man keine Verfassung

wie einen Baum verpflanzen kann, ist jetzt eine triviale Wahrheit; und unsere Institutionen entwickeln sich in selbstständiger, erfreulicher Weise. England hat uns als Lehrmeister nur Gutes gethan, Frankreich viel Böses.

Man hat die Ansicht geäußert, das Französische müsse der Hauptgegenstand werden, weil Frankreich seit vielen Jahrhunderten Einfluß auf Deutschland geübt, England aber erst seit 100 Jahren. Darauf kommt es hier aber garnicht an. Es handelt sich hier einfach um die Frage, welche Sprache bietet der Form wie dem Inhalte nach vorzüglichere Bildungselemente? Bisher ist die Vergleichung beider Sprachen geflissentlich vermieden worden. Niemand wird leugnen, daß das französische Schauspiel, trotz seiner dem Factum der antiken Dramen abgelauschten drei Einheiten, trotz des Vorherrschens von Abstractionen und künstlicher oder geschraubter Gefühle, eine schöne Frucht an dem Baume menschlicher Dichtung sei, werth der Jugend vorgelegt zu werden. Auch soll das geschehen, selbst in größerem Umfange als jetzt, aber sie sollen nicht die oberste Stelle einnehmen. Aber welchem Deutschen wird es einfallen, sie der Shakspereschen Muse vorzuziehen? Wo findet man in Corneille, Racine und Moliere jene Detailzeichnung, die nicht nur Eine Eigenschaft darstellt, sondern einen lebendigen Menschen mit der vielseitigen Wirksamkeit seiner dem Einfluß der ganzen Außenwelt geöffneten Seele? Wo jene großartige Darstellung der sich in der Geschichte ausgestaltenden göttlichen Gerechtigkeit? Wo jene Tiefe des Gefühls und Fülle der Phantasie, die uns mit Gewalt fortreißt? Wie viele französische Dramen oder größere Stellen in ihnen lassen uns nicht kalt, oder langweilen uns gar! Wer hat dieselbe Erfahrung bei der Mehrzahl der Shakspereschen Stücke gemacht? Endlich die Frage nach der Schwierigkeit. Molieres Prosa abgerechnet, ist es dem Schüler mit Ausnahme weniger Stellen leicht, die Dramen zu lesen, Sprache und Gedankengang sind einfach. Wie anders bei dem Britten! Seine Formenlehre und Metrik will besonders, etwa in Sceunda, eingeübt sein: seine bilderreiche Sprache verdeckt

oft den Zug der Entwickelung. Er fordert eine mühselige Präparation, eine genaue formale und materiale Interpretation. Wer Ein Shakspere'sches Stück ganz versteht, soweit es eine Secunda gestattet, hat für einen großen Aufwand von Kraft und Zeit auch einen herrlichen Lohn. Wenn wir unsere Jugend zu bedeutenden Menschen erziehen wollen, müssen wir sie zwingen, sich in große Männer, in ihre Weltanschauung, in ihre Art zu fühlen hineinzuleben. Die Mehrzahl der gebildeten Deutschen wird sich lieber nach dem Einen Engländer als nach drei Franzosen bilden wollen. Er ist ein Herr unserer Bühne, jene selten ein Gast. Das Publikum hat die Frage der Superiorität längst entschieden.

Auf dem Gebiete des Liedes, der Philosophie und Beredsamkeit ist eine Vergleichung erst recht überflüssig. In der Geschichte haben sich die Franzosen neuerdings ausgezeichnet. Aber wer vermißt bei den Engländern Treue, Simplicität und Tiefe der Auffassung? Macaulay ist ein bleibendes Muster. Selbst eine bis ins Einzelnste gehende Vergleichung würde den Engländern die Palme reichen.

Wird nun das Englische der Mittelpunkt des ethischen, speciell sprachlichen Unterrichts, übernimmt es die Rolle des Lateinischen auf Gymnasien, welches hier ausscheidet, so muß es mit mehr Stunden bedacht werden und in Sexta beginnen, damit die Aussprache und die Formenlehre in den beiden unteren Klassen absolvirt werden und im zwölften Jahre in Quarta Syntax und Lectüre den älteren Geist sättigen. Für fremde Sprachen sind nach dem allgemeinen Plane der Realschulen in VI 10 Stunden, Latein und Deutsch 12, in V und IV 11, in III 13, in II 11, in I 10 bestimmt. Wie das Griechische die zweite Stelle, aber durchaus keine verächtliche an den Gymnasien einnimmt, so würde hier das Französische auftreten. Nach dem Grundsatze, daß in einer Klasse nur Ein neuer Gegenstand einsetzt, dieser aber mit einer größeren

Stundenzahl ausgestattet wird, um das Neue kräftiger im jungen Gemüth zu markiren, wird das Französische wie bisher in Quinta, aber etwa mit 6 Stunden beginnen. In Quarta bliebe es beim Alten, Mathematik und Geschichte kämen hinzu. Aber beide würden die Concentrirung selbst ohne eine Zulage von Stunden stark verspüren. Es ist hier wie sonst. Nicht der lebt lange, welcher viele Jahre auf der Oberfläche der Erde zubringt, sondern welcher in seiner Zeit viel thut oder denkt. An Schärfe der Auffassung und des Gedächtnisses würden die Stunden der Mathematik und Geschichte dann den jetzigen überlegen sein. Dieser Plan würde den großen Vortheil gewähren, daß in Tertia kein neues Object einsetzt; in Secunda wie bisher Chemie und Physik. Danach würde sich der Plan, welcher auch für die fünfklassige Höhere Bürgerschule, und mit einiger Veränderung für die neuen Mittelschulen passen würde, in Zahlen etwa folgendermaßen gestalten.

	Engl.	Frz.	Math.	Gesch. u. Gr.	Deutsch	Rel.	Zeich.	Schrb.	Sum.
VI	10		6 R. u. N.	3	2	3	2	3	29
V	5	6	6 4 R. 2 Nt.	3	4	3	2	2	31
IV	5	6	6	4	3	2	2	2	30
III	7	6	8	4	3	2	2		32
II	6	5	11	3	3	2	2		32
I	6	4	11	3	3	2	3		32
	39	27	48	20	18	14	13	7	

Englisch und Deutsch in VI: 10 + 2 oder 8 + 4.

IV.

Wenn die angestellten Betrachtungen richtig sind, und der Zersplitterung die Concentration durch den englischen Unterricht vorzuziehen ist, wird es die nächste Aufgabe sein müssen, die Pensa des Englischen für die verschiedenen Stufen abzugrenzen. Für die Lectüre ist natürlich in beiden neueren Sprachen womöglich der nationale Gesichtspunkt festzuhalten, d. h. die Schriftsteller sind so zu wählen, daß englisches Leben und englische Geschichte vorgeführt werden, wenn es angeht, auf englischem Boden spielend; in gleicher Weise im Französischen. Der Schüler soll sich eben in das moderne Volk, in seine Institutionen und Anschauungen so hineinleben, wie der Gymnasiast in römische und griechische.

A.

Englisch.

Sexta. 10 od. 8.

Der Unterricht würde mit der an auswendig zu lernenden Wörtern erklärten Aussprache der einfachen Vocale beginnen; darauf würden die einfachen Consonanten, ferner haben, sein, die Deklination und die regelmäßige Conjugation folgen. Schon nach wenigen Stunden, etwa in der zweiten Woche, können Sätze gebildet und übersetzt werden. Dann behandelt man das Pronomen personale und possessivum, die Veränderungen der Verba mit einfachen Consonanten, Zischlaut, y und ie. Die Zahlen mit dem Datum und den Zeitbestimmungen überhaupt; die unregelmäßige Pluralisation und die Comparation könnte den Schluß bilden. Da das unregelmäßige Verbum nur das Präteritum und Participium verändert, könnten die gebräuchlichsten, etwa 50, nebenbei erlernt werden. Die gewöhnliche Aussprache der Diphthongen ist nach und nach durchzunehmen. Wenn man nicht ein Elementarbuch wie Immanuel

Schmidt, Berlin, Haude und Spener zu Grunde legt, worin das Wichtigste aus der Aussprache systematisch in die ersten 12 Lectionen vertheilt ist, wird man schon hier für die Aussprache ein besonderes Buch anschaffen müssen, z. B. Grundzüge der englischen Aussprache von Dr. F. Ahn, Köln. In Quinta müßte das doch stattfinden. Von Quarta an würde, da selbst Ahn den Stoff noch beschränkt, eine Grammatik zu wählen sein, welche auch die Aussprache vollständig erschöpft. Die Grammatik von Immanuel Schmidt würde dieser Anforderung und denen an die Syntax genügen. Uebrigens gedenke ich nächstens eine vollständige Darstellung der Aussprache zu veröffentlichen, die neben allen Grammatiken benutzt werden kann.

Man braucht nicht zu fürchten, daß dieser Stoff zu umfangreich für den Sextaner sei. Man denke an das lateinische Pensum des Gymnasiums. Ich bin vielmehr nach meiner Erfahrung an zehnjährigen und vierzehnjährigen Knaben wie an Erwachsenen überzeugt, daß man von den zehn Stunden noch im zweiten Vierteljahr zwei für die Lectüre verwenden kann. Da der Cursus jährig ist, läßt sich der Stoff bis zur vollkommenen Sicherheit bewältigen. Für die Lectüre und das Auswendiglernen eignet sich hier noch kein zusammenhängendes Schriftwerk. Man könnte eine Sammlung von kleinen Geschichten wählen oder noch besser Fabeln, natürlich von Engländern verfaßte. Bei Griffith and Farran in London ist 1868 "The Little Child's Fable Book" erschienen. Es enthält zuerst Fabeln aus einsilbigen, dann aus ein- und zweisilbigen, endlich aus ein- bis dreisilbigen Wörtern bestehend. Z. B. gleich die erste:

The Wolf And The Sick Ass.

Once on a time, when an old Ass was sick, the fame of it spread far and near; and some did not fear to say that she would die the next night. Our sly rogue of a Wolf had the luck to hear of it; on which he went to the young Ass (the son of the old one) with a 'How do you do, my dear? Ah, poor child!' adds he, 'I grieve for you

as much as I can. They tell me your good old Dam is at the point of death. Is it true? pray how does she do now, poor soul?' 'Do!' said the young Ass; 'why, she is not so bad yet by a great deal as you would have her be; and if you wait for her dead corpse to make a meal of, you will wait a long while, I hope.'

MORAL.

Bad men speak kind words to gain their own bad ends; we should take care how we trust to them.

Man wird daran keinen Anstoß nehmen, daß einige Wendungen, z. B. as you would have her be vorkommen, die auf dieser Stufe noch nicht durchgenommen werden. Dergleichen mag mechanisch gelernt werden, wenn man es den Knaben nicht begreiflich machen kann. Die englischen Kinder lernen es auch so. Wenn aber nicht nur der Unterricht, sondern das ganze Leben darauf ruht, daß man das Fremde aus dem Bekannten versteht, vom Bekannten zum Unbekannten fortschreitet, so haben diese Fabeln den Vortheil, daß sie fast nur Wörter germanischen Ursprungs enthalten, also leicht verständlich sind. Wird doch auch der grammatische Unterricht zuerst besonders deutsche Stämme heranziehen, später französische. Eine billige Sammlung würde leicht von Jemand verlegt werden. Jedenfalls müssen schon in Sexta gute englische Stücke auswendig gelernt werden, damit die Sprache früh im Kinde lebendig wird. Und namentlich Prosa. Das Wort: Der Wille muß in der Jugend gebrochen werden, sonst bricht im Alter das Herz, parodiert Herr Professor Erdmann, dem ich viel verdanke, mit Recht so: „Das Denken muß in der Jugend gebrochen werden, sonst bricht im Alter der Geist." Dies Brechen des willkürlichen, planlosen Denkens geschieht durch das Auswendiglernen des allgemein Anerkannten.

Der Normalplan in Wieses „Gesetze und Verordnungen" will im ersten Vierteljahr keine schriftlichen Arbeiten. Das kann

und muß aber durchaus geschehen, weil Laut und Schrift zu weit aus einander gehen und zuerst schon als Vocabeln fixirt werden müssen.

Quinta. 5.

Die verneinende und fragende Form des Verbums, ebenso I am writing, I am going to write, I am to write, I have done writing, nebst den Wendungen für das deutsche „nicht wahr" sind einzuüben. Ferner die Interrogativ-, Relativ- und Reflexiv-pronomina; sämmtliche unregelmäßige Verba; die Erhebung des Adjectivs zum Substantiv und die Adjectiva von Völkernamen. Sodann of bei Maßbestimmungen, Ländern, Städten, Monaten, name und title; und der Artikel nach so, as, how, too, many, such, half. Fügt man die Hülfsverba und die wichtigsten Verba mit dem verkürzten Dativ hinzu, so wird die Formenlehre mit drei Stunden in Quinta beendigt. Die Fortsetzung der Lehre von der Aussprache kann in den zwei Lesestunden betrieben werden. Für diese letzteren würde ich eine gute Sammlung von lehrreichen Geschichten oder Scotts Erzählungen eines Großvaters aus der schottischen Geschichte wählen. Der schottische Charakter ist so energisch und tief, daß die Anschauung ihrer früheren Thaten für unsere zur Schwäche neigenden Stubenmenschen wie ein belebendes Bad wirken muß. Als ob man Homer oder Herodot läse, so reißen uns die derben Helden Schottlands in ihrer Einfachheit zu sich hin. Der Inhalt der ersten neun Kapitel, bis zum Tode von Robert Bruce, ist dieser Altersstufe durchaus angemessen; man erinnere sich, daß das Ganze für einen Knaben von sechs Jahren geschrieben ist. Die Form ist leicht, größere Perioden sind fast überall vermieden; namentlich die beiden ersten Kapitel, bis zum Tode von Macbeth, sind absichtlich schlicht und einfach verfaßt; erst vom dritten an ist die Form und Inhalt etwas schwieriger. Aber wir fordern ja auch von einem 10—11jährigen Knaben einige Anstrengung, und der Lehrer hilft nach. Nepos und Jacobs sind

auch schwer, trotzdem behält man sie bei: der Schüler soll sich mühen. Bei den Uebersetzungen aus der Muttersprache in die fremde wird der geschickte Lehrer freilich die Kenntnisse der Stufe so genau berücksichtigen, daß er, ohne einhelfende Bemerkungen mitzudiktiren, von den Besseren eine fast fehlerlose Arbeit erwarten darf, daß selbst die Schwächeren nicht etwa 20 oder 30 Fehler machen. Er hat sich nach dem Durchschnitt der Kräfte zu richten. Für eine bessere Generation kann er schwerere Sätze, mit mehr Regeln machen. Aber Regeln aus der höheren Klasse dürfen überhaupt nicht auftreten.

Quarta. 5.

Auf dieser Stufe beginnt die Syntax. Der Accusativ mit dem Infinitiv, die Participal- und die Passivconstruction, die Verba mit dem Accusativ und die Präpositionen, welche die Erlernung von vielen hundert feststehenden Verbindungen verlangen, wozu auch die Adjectiva mit dem Genitiv und Dativ gehören, sind hier einzuüben. Drei Stunden haben vollauf zu thun. Die Präpositionen vertreten vielfach die Casus der antiken Sprachen. Zunächst räumlicher Bedeutung, sind sie auf geistige Beziehungen zwischen den Dingen übertragen worden. In den Präpositionen drückt der Volksgeist seine Auffassung von tausend Verhältnissen aus. Wer sie richtig zu brauchen versteht, hat sich die Hälfte der fremden Denkweise angeeignet. Deshalb müssen sie besonders eingeübt werden. Die Beendigung der Lehre von der Aussprache und die von der Betonung fällt in die zwei Lesestunden. Der zweite Theil der Scottschen Erzählungen, etwa von Kapitel X an, kann gewählt werden. Für besser würde ich ein Buch über englische Geschichte halten, besonders die History of England von Goldsmith. Ueber die Classicität seiner Sprache sind die Stimmen einig. Nicht das große Werk, sondern der von ihm selbst besorgte Auszug wäre hier zu lesen. Sein Biograph Macaulay sagt darüber: He was a great, perhaps an unequalled, master of the arts of selection

and condensation. In these respects his histories of Rome and of England, and still more his own abridgments of these histories, well deserved to be studied. In general nothing is less attractive than an epitome: but the epitomes of Goldsmith, even when most concise, are always amusing; and to read them is considered by intelligent children, not as a task but as a pleasure.

Die mit einer Fortsetzung bis in die Mitte der funfziger Jahre bei Routledge and Sons in London erschienene Ausgabe ist ein in England beliebtes Schulbuch, welchen Platz es der natürlichen, echt idiomatischen Diction verdankt. Da es in England nur 2 Schilling kostet, ist es ohne Fragen und Bilder hier für 10 Sgr. zu beschaffen. Natürlich wird man die historisch wichtigsten Theile, wie Alfred den Großen, Eduard III, Heinrich V, Elisabeth auswählen.

Tertia. 7.

Während in Quarta das Hauptgewicht auf die Casuslehre und die Präpositionen fiel, wird hier das Verbum den Mittelpunkt bilden. Die Lehre vom Gebrauch der Zeiten und Moden, von shall und should und den Conjunctionen, so wie die schwierigeren Partien der Participalconstructionen sind hier einzuüben. Ferner die Lehre vom Artikel, vom Geschlecht der Substantiva, vom eigenthümlichen Gebrauch des Pluralis; das Adjectivum als Attribut und Prädicat, seine Stellung, seine Anwendung bei den copulativen Verben; endlich das Adverbium, seine Stellung und Ersatz desselben durch Verba. Dazu reichen bei jährigem Pensum und zweijährigem Cursus 4 Stunden aus. Der Stoff ist nicht klein; aber in zwei Jahren läßt sich völlige Sicherheit erreichen. Es muß noch Zeit zur Wiederholung der vorigen Pensa bleiben. Gerade der Zusammenfassung wegen mußte das Englische in dieser Klasse mit mehr Stunden versehen werden.

Für die Lectüre bleiben in Tertia drei Stunden. In den-

selben muß von nun an stets englisch gesprochen werden, vom Lehrer wie von den Schülern. Eine Stunde muß der Lectüre und dem Aufsagen von Gedichten gewidmet sein; über die Wahl derselben wird kein Lehrer in Zweifel gerathen. Natürlich ist auf ausdrucksvollen Vortrag zu halten. Solche, wie L'Allegro und Il Penseroso von Milton, gehören erst nach Secunda. Für die Prosalectüre schlage ich Southeys "Life of Nelson" vor, welches kaum ein anderes Buch an Vollkommenheit des Styls übertrifft. Mit Ausnahme Eines Fleckens steht Nelson als ein Ideal von Ehre und Vaterlandsliebe da, werth der Jugend als ein mustergültiger Held vorgeführt zu werden.

Die sehr fein ausgestattete bei William Tegg in London erschienene Ausgabe kostet allerdings drei Schilling, würde aber als Schulbuch für 10 Sgr. hergestellt werden können. Da es 400 eng bedruckte Seiten in Duodez-Format enthält, reicht es für 2 Jahre aus. Oder in Obertertia kann man des Styls wegen den Vicar of Wakefield lesen. Nimmt man aber hieran aus sittlichen Gründen Anstoß, so weiß ich für alle Seiten der Lectüre kein besseres Buch als Herrigs Classical Authors, welches bei der vorgeschlagenen Einrichtung des englischen Unterrichts in Tertia und Secunda reichen Stoff bietet; besonders würden die historischen Stücke hierher passen, auch A Christmas Carol von Dickens. Eine solche Chrestomathie muß auch wegen der Uebersicht über die Entwickelung der Literatur seit Shakspere in den Händen der Schüler sein; deshalb braucht noch kein Unterricht in der Literaturgeschichte gegeben zu werden; das Nöthige läßt sich einleitungsweise an die Lectüre anknüpfen.

Secunda. 6.

Von Sexta bis Tertia sind wöchentlich ein Exercitium und ein Extemporale angefertigt worden. Hier, wo die ganze Formenlehre und Syntax vorauszusetzen ist, kann man sich mit einer Arbeit wöchentlich begnügen, und zwar in dieser Reihenfolge: Extem-

porale, Exercitium, Extemporale, Aufsatz. Die schriftliche Arbeit in der Klasse muß überhaupt in II und I bevorzugt werden, weil die Präparationen, Privatlectüre und die Naturwissenschaften viel Zeit zu Hause beanspruchen. An die schriftlichen Leistungen schließen sich naturgemäß fortwährend Repetitionen aus der Grammatik. Ganz besonderes Gewicht ist hier auf die Phraseologie zu legen, namentlich aus der geschichtlichen Lectüre, da sich die Aufsätze vorzüglich auf dem Gebiete der Geschichte bewegen werden. Für diese Arbeiten können nur zwei Stunden angesetzt werden, weil die Poesie und die Prosa je zwei beanspruchen. Keine englische Grammatik hat die Phraseologie so in ihren Bereich gezogen und so ausgenutzt, wie die von Immanuel Schmidt. In den Phrasen steckt nicht nur eine eigenthümliche Denkweise, sondern auch ein gut Stück Grammatik. Wer ahnt bei "I wish you would" ich bitte darum, daß es eine specielle Regel enthält, abweichend von den Verben des Gefühls, welche should verlangen? Die poetische Lectüre hat abwechselnd in das Epos und in ein Shaksperesches Drama einzuführen. Für das Epos nimmt den ersten Platz Miltons Paradise Lost ein, woraus man die schönsten Gesänge auswählt. Im dritten Semester wird Scotts Lady of the Lake mit seinen prächtigen Schilderungen sich eignen. In diesen Stunden wird auch passend L'Allegro und Il Penseroso durchgenommen, eingehend, namentlich in Bezug auf die köstlichen Metaphern erklärt, und beide, wegen des von allen Engländern gerühmten Wohllauts der Verse, ganz auswendig gelernt, im ersten und dritten Semester je ein Gedicht. Im zweiten und vierten Halbjahr, womöglich im Winter, muß je ein Stück von Shakspere, und weiter nichts Poetisches gelesen werden. Aus Rücksicht für das Verständniß der 15—17jährigen Schüler und auf die zu bewältigende Länge schlage ich den Kaufmann von Venedig, 2600 Verse, und Julius Cäsar, 2590 Verse, vor. Die grammatische Sprache und die Metrik des Dichters müssen besonders und genau gelernt werden. Der Vers ist durchaus nicht willkürlich gebaut, sondern ein regelmäßiger fünf-

füßiger Jambus, aber man muß die Gesetze der Elision, Contraction, Dehnung, und die eigenthümliche Betonung einer Anzahl von Wörtern kennen. Diese neue Schwierigkeit steigert den Reiz und schärft das Verständniß der jetzigen Grammatik. Eine genaue Interpretation nach Form und Fortschritt der Handlung, verbunden mit gewissenhafter Wiederholung der Erklärungen, muß eine tiefere Einsicht in die Shaksperesche Kunst vorbereiten.

Für die Prosa müssen, wie auf dem Gymnasium Livius oder Sallust mit Cicero, so hier Macaulays Geschichte mit seinen kleineren Aufsätzen über Goldsmith und Samuel Johnson abwechseln. Ich würde in der Klasse, wo die eigenen freien Productionen beginnen, während der ganzen zwei Jahre keinen anderen Schriftsteller als Macaulay standarisch lesen. Wenn der Styl einiger Aufsätze auch zuweilen durch die häufige Anwendung der Antithese eine gewisse Strenge zeigt, so schadet die dem jugendlichen Geiste durchaus nicht. Die Beachtung des Gegensatzes übt den Scharfblick und eröffnet die Einsicht in das eigenthümliche Wesen des Einzelnen. Die Essays sind sorgfältig gefeilte Kunstproducte, das Einzige in der englischen Prosa von klassischer Formenvollendung und jener aristokratischen, ruhigen Bewegung der antiken Meisterwerke. Seine Geschichte ist der Sache gemäß einfacher, überragt aber an Feinheit und Schönheit der Sprache, an Regelmäßigkeit des Periodenbaus und der Grammatik, endlich an Tiefe des Inhalts und mannichfaltiger Beleuchtung des Gegenstandes alle englischen Historiker; unter den neueren sind ihm nur die großen deutschen Geschichtsschreiber dieses Jahrhunderts gleichzustellen. Wer hat nicht seine Schilderung Englands im Jahre 1685 mit Genuß studirt? Macaulay muß in Secunda das Muster des zu bildenden Styls sein und bleiben. Wer seine Präcision und Klarheit nachzuahmen bestrebt sein muß, kann nicht in Geschwätz verfallen: es gilt, den **ganzen** Menschen in die Zucht zu nehmen.

Was endlich die Privatlectüre betrifft, muß darauf gehalten werden, daß sie nicht aus dem historischen Gebiete weiche. Am

geeignetsten scheint Scotts Ivanhoe, in dem Geschichte, Leben und Sage ein belehrendes und anziehendes Gemälde bilden. Die Tauchnitz Ausgabe hat 480 Seiten. Läßt man in jedem Semester ungefähr 120 Seiten lesen, und nimmt am Ende jedes Vierteljahrs zwei Wochen lang cursorisch 60 durch, so ist das Ganze in zwei Jahren beendigt. Daß etwa einzelne Schüler das Ende zuerst bekommen, wie bei Homer, kann Niemand beirren; alle werden ja den ganzen Roman sofort durcheilen, um die Handlung kennen zu lernen. Und bei der Fülle von Vocabeln und Kenntniß der Grammatik, die bis hier erreicht ist, wird es keinem einfallen, eine Uebersetzung zu benutzen. Dem wissenschaftlichen Unterricht kommt es aber nicht auf den Roman, sondern auf die Sprache, d. h. eine geläufige Uebertragung ins Deutsche, ohne Lesung des englischen Textes an.

Prima. 6.

Auch hier hat jede Seite des Unterrichts zwei Stunden. In den für die eigene Production bestimmten muß die Synonymik gründlich behandelt werden. Das Bedürfniß wird ein kleines passendes Compendium hervorrufen. Zu den Uebersetzungen aus dem Deutschen sind Originalwerke zu nehmen: Schillers dreißigjähriger Krieg, Befreiung der Niederlande, Aufsätze von Göthe, Varnhagen von Ense, Stücke aus Ranke, Droysen, Häusser. Die freien Arbeiten wenden sich aus dem Kreise des Historischen zuweilen zu Thematen aus dem Leben, Beweisen, Schilderungen rc., ganz wie der deutsche Aufsatz in Gymnasialprima. Auf Disposition und streng idiomatischen Ausdruck ist natürlich aufs Sorgfältigste zu achten. Der Schüler muß sich jetzt ohne Mühe über Alles in feiner Sprache ausdrücken können. Hier soll nur die letzte Feile angelegt werden. Die Abrundung der Perioden und des Ganzen, nebst Berücksichtigung der Verschiedenheit der Stylgattungen, ist das Ziel der Prima. Wie ein Engländer soll er schreiben. Betrachten doch die Gymnasiallehrer es als die höchste Vollendung, wenn man

wie Cicero schreibt. In einem Abiturientenzeugnisse war mit breiter Ausführung der Livianische Styl gerühmt. Warum nicht auf der Realschule der Macaulaysche?

In den zwei für Poesie bestimmten Stunden wird Shakspere gelesen: Richard II, Macbeth, Othello, König Lear. Hamlet muß ebenso ausgeschlossen bleiben, wie Faust von einer Gymnasialprima. Nicht etwa, weil III, 2, 125 steht: That's a fair thought to lie between maids' legs. Wenn der ernste Mann den Schüler ohne weitere Bemerkung eine solche Stelle übersetzen läßt, wird Niemand eine Miene verziehen. Der Secundaner des Gymnasiums liest oft: ἐν φιλότητι μιγῆναι; kein Mensch nimmt Anstoß. Nicht blos im Hamlet kommt dergleichen vor. Bei einem gesunden Schriftsteller, der die geschlechtlichen Verhältnisse nicht geflissentlich mit ausgesuchtem Raffinement heranzieht und aufdeckt, und bei einem gesunden Jünglinge, wie wir ihn voraussetzen, wird ein solcher verlorener Ausdruck spurlos vorüber eilen. Und Heinrich IV wird ja Niemand in der Klasse traktiren. Das wahrhaft Große soll er erkennen lernen; thut er das, dann wird er auch die richtige Schätzung dieser scheinbaren Flecken der Shakspereschen Dichtung gewinnen. Dem Vortrefflichen gegenüber giebt es keine Freiheit als — die Liebe.

Die Interpretation hat sich außer den sprachlichen und sachlichen Schwierigkeiten mit dem Fortschritt der Handlung und dem Bau des Dramas zu beschäftigen. Es soll ja eben die Kunst Shaksperes erkannt werden. Im Französischen wird Racine, im Deutschen Goethe und Lessing die poetische Lectüre bilden. Auch bei diesen ist Fortschritt der Fabel und Bau des Dramas den Schülern zur vollkommenen Klarheit zu bringen. Dabei braucht man keine Aesthetiker zu bilden; es kommt nur auf die Disposition an. Vorausgesetzt, Ein Lehrer hätte diese drei Gegenstände in I in seiner Hand, wie würde sich da die Eigenthümlichkeit der drei modernen Culturvölker am Drama nachweisen lassen, und ohne viel Geschwätz; die historischen Fakta des Schauspiels sind lebendige

Zeugen. Am Clavigo, am Philotas kann man die psychologische Entwickelung, und auf diese kommt es allein an, in gedrängten, leicht kenntlichen Zügen nachweisen. Welche Entfernung von dort bis zu der den Stoff ins Unendliche häufenden, verwickelten und doch schnurgerade aufs Ziel zueilenden Shakspereschen Tragödie! Und wenn der Lehrer eine zusammenfassende Charakteristik der Hauptpersonen, mit scharfer Disposition, giebt, öffnet sich eine neue Quelle interessanter Aufsätze. Wie ich das meine, will ich an Goethes Antonio zeigen. Die Theile der Seele sind: Denken, Wollen, Fühlen. Die entsprechenden hervorstechendsten Eigenschaften sind: Blick, Besonnenheit, Treue. Belege dafür zeigt der Lehrer auf; wenn sie leicht zu finden, überläßt man sie dem Jünglinge. Da der Vortrag in englischer Sprache, muß der Schüler angestrengt aufmerken. Seine Reproduction in derselben Sprache muß die Herrschaft über den Stoff mehr als der deutsche Aufsatz voraussetzen; der Ausdruck, die harmonische Abrundung, das richtige Verhältniß und die Abwechselung von germanischen und romanischen Stämmen; alles das ist Arbeit genug für den 17—19jährigen Menschen.

Die Prosalectüre wird die größeren Aufsätze Macaulays umfassen: Lord Clive, Lord Bacon, Sir William Temple, Milton, Addison bringen mannichfaltigen Stoff aus der Literatur und Geschichte, sind reich an Kritik und feiner Bildung. Lord Clive ist zu lesen, weil der Schüler den Gründer und die Anfänge des indobrittischen Reiches doch wohl kennen muß. Für den Secundaner sind sie sachlich zu schwer; für den Primaner bieten sie eine rechte Arena. Freilich muß der Lehrer die sachlichen Dinge präsent haben. Er selbst muß gründliche Präparation vorangehen lassen. Ein Sprachmeister ohne wissenschaftliche Bildung, ohne Kenntniß der einschlagenden Quellen kann hier noch weniger wie in den unteren und mittleren Klassen gebraucht werden. Außerdem erfordern die Redner, besonders Pitt und Fox, eine genaue Lectüre. Man wird zwischen ihnen und Macaulay abwechseln. Weiter würde ich den

Kreis der Schriftsteller nicht ausdehnen. Nur das Beste ist für unsere Schüler gut genug. Die Privatlectüre kann in einem Jahre in Scotts Kenilworth bestehen. Im zweiten Jahre würde ich Goethes Leben von Lewes vorschlagen. Es ist das allerdings eine Abweichung von dem leitenden Princip des nationalen Inhalts, die indessen aus naheliegenden Gründen jedem Verständigen einleuchten wird.

Ein Punkt fordert noch eine kurze Bemerkung. Ein besonderes, bisher nicht berücksichtigtes Bildungselement in den drei neueren Culturſprachen liegt in der Sprachvergleichung. Da man die Constructionen des Griechischen und Lateinischen nicht heranziehen kann, muß man zur Erklärung das Verwandte in den lebenden Gebilden nachweisen, z. B. man stirbt, man dies, l'on meurt = l'homme. Ich sehe den Mann gehen, I see the man walk = I see him walk; ebenso I make the man rise, I bid him rise; I allow him to get up. J'ai toujours estimé notre poésie française être capable de quelque style plus haut et merveilleux. Dasselbe Verfahren läßt sich bei den einzelnen Wörtern und ihren Bedeutungen anwenden. Natürlich nur gelegentlich; hier darf der Lehrer sich nicht zu philologischer Gründlichkeit verleiten lassen. Die Lectüre, Grammatik und eigene Arbeiten geben oft genug Veranlassung zu interessanten Vergleichungen. Schon in Sexta kann man den Sinn dafür wecken durch kurze Zusammenstellungen, wie: deutsches ch oft gleich stummem englischem gh, z. B. dachte thought, brachte brought, Nacht night. Das Grimmsche Gesetz der Lautverschiebung gehört wohl erst nach Secunda. Auf diese Weise wird dem Schüler nach und nach die wissenschaftliche Beobachtung des Analogen und Conträren angewöhnt, die ihm selbst im Leben, in praktischen Berufen bedeutende Dienste leisten muß. Außerdem wird daran das Gefühl der Verwandtschaft der modernen Völker erregt; durch den Inhalt der Schriftwerke wird es verstärkt und vertieft.

Daß endlich von Secunda an freie Vorträge auf dem Katheder

nöthig sind, damit die Schüler die volle Sicherheit des Ausdrucks erlangen, braucht bei einer lebenden Sprache kaum erwähnt zu werden.

Von der Methode.

Den Lehrern der neueren Sprachen macht man, vielfach mit Recht, den Vorwurf, daß sie den Unterricht ohne eine feste Methode ertheilen, wie sie sich an den Gymnasien herausgebildet habe. Die Behandlungsweise des Lateinischen ist das Ergebniß vieler Jahrhunderte, höchst bedeutender Gelehrten und Pädagogen. Die Einführung des Französischen in unsere höheren Bildungsstätten geschah vor etwa 60, des Englischen vor 20 Jahren. Am Gymnasium wurden sie als Stiefkinder betrachtet. Vor 59 wurde selbst an den Realschulen erst in Secunda Englisch begonnen, in geringem Umfange und von Lehrern, die weder der Aussprache noch der Syntax mächtig waren. Durch die mit weiser Beschränkung und verständiger Methode bearbeiteten Lehrbücher des Professor Plötz ist eine stufenweise, gründliche Behandlung des Französischen angebahnt, den Lehrern begreiflich gemacht worden. Einzelne glauben freilich noch heute, daß überwuchernde Bemerkungen, phraseologische Anhäufungen besser sind, als ein streng grammatisches Verfahren, wobei die wichtigsten Dinge zur rechten Zeit von selbst auftreten. Sie nehmen etwa aus dem Plötz im Semester 2—3 Paragraphen durch und wundern sich am Ende, daß ihre Abiturienten ungenügende Clausurarbeiten liefern.

Im Englischen wird vielfach noch nach der Fölsingschen Art verfahren, mit einem zusammenhängenden Stück begonnen und gelegentlich das Nothwendigste über Grammatik eingefügt; Gesetze der Aussprache verachtet man, in der thörichten Ansicht, es gäbe keine, oder der Ausnahmen wären zu viele. Selbst am Gymnasium, in wöchentlich 2 Stunden, erreicht man durch systematischen, allerdings verständig auswählenden Unterricht, der mit der Aussprache und Grammatik anfängt, bald sicheres Wissen und größere Fertigkeit.

Sollte es nicht möglich sein, eine fruchtbringende Methode zu erreichen, wenn man sich im Allgemeinen nach den Grundsätzen des lateinischen Unterrichts an Gymnasien richtete?

Ein durch Erfahrung erprobter Vorschlag möge gestattet sein, wobei ich es zunächst nur mit dem Englischen, als dem Hülfsbedürftigeren, zu thun habe. Leitende Grundsätze sind: Benutzung der Wandtafel und Einübung in der Klasse. Man schreibt z. B. das Wort name groß an die Tafel, sagt, daß das e am Ende stumm ist, das Wort neem gesprochen wird (ee wie in See) und Name bedeutet. Mehrere Schüler wiederholen das Englische mit dem Deutschen. Ebenso macht man es mit scheme, time, home, duke, style. Daraus wird die Regel abgezogen: Ein einfacher Vokal mit folgendem einfachen Consonanten und stummem e ist lang. Dann folgen sofort etwa 30 Beispiele mit der Bedeutung. Jedes wird gleich eingeübt. Das ist für die erste Stunde genug. Zum Schluß werden die Wörter in ein Vokabelheft geschrieben und zur nächsten Stunde zu Hause wiederholt.

In der zweiten Lektion kommt der lange Vokal in der offenen Silbe bei ein- und zweisilbigen Wörtern an die Reihe, mit Regel 1 in zweisilbigen z. B. desire, mit Beispielen, Tafel und Einübung. In der dritten der einfache kurze Vokal in ein- und zweisilbigen. In der vierten die Deklination, Präsens und Präteritum von to be, alles mit peinlichster Genauigkeit in der Aussprache eingeübt. 5. Die getrübten Vokale. 6. Die einfachen Consonanten, Präsens und Präteritum von to have. 7. Die Diphthongen, wozu mehrere Stunden gehören. Dann muß eine gründliche Repetition eintreten, weil schon mehrere hundert Wörter, auch Adjektiva gelernt sind; man darf nicht eher weiter gehen, als bis selbst die Schwächeren durch Satzbildung, Uebersetzen und Wiederholung der Regeln wie im Traume das Richtige treffen. Jede Uebereilung im Anfange rächt sich auf lange Zeit; manchmal sind die Fehler nie mehr auszutreiben. Wie Viele sprechen z. B. in king am Ende ein k! Das Englische wird vielfach in Deutschland schlecht gesprochen. Nur eins: das kurze a

klingt bei den Meisten gleich kurzem e. Das ist grundfalsch. Es giebt nur 4 Wörter, in denen es gleich kurzem e ist: any, many, Thames, radish. Aus dieser Regel der Orthoepisten folgt, daß es in allen andern Wörtern nicht so klingt. Die Beobachtung in England hat mich folgendes mechanische Mittel zur Erzeugung des kurzen zwischen a und e liegenden Lautes gelehrt. Bei kurzem e wird der Mund nur so weit geöffnet, daß der Zeigefinger nicht zwischen die Zähne geschoben werden kann. Bei langem a so weit, daß für zwei Finger Raum ist. Bei kurzem a so weit, daß der Zeigefinger Platz hat; stößt man dann den Laut aus der Kehle, so entsteht das kurze englische a.

Dasselbe Verfahren hält man bei der übrigen Aussprache inne. In Quinta müssen z. B. die wichtigsten Wörter eingeübt werden, in denen a lang wie in war und kurz wie in quarrel, wo o gleich kurzem u wie in nut klingt. Bei dem Verbum beginnt Präsens und Präteritum, dann Perfekt und Plusquamperfekt von to be, to have und dem Verb; endlich das Futurum und Conditionell. Das Passivum ebenso in Theilen. Unregelmäßige Pluralisation und Comparation in vielen Stunden; man bedenke, daß Alles in der Klasse gelernt werden muß, wo der Lehrer durch kleine Winke das Behalten erleichtert.

Bei den syntaktischen Regeln in Quinta, Quarta 2c. schreibt man zuerst den Satz an die Tafel und erklärt dann. Wenn das Lehrbuch keinen kurzen, treffenden, behaltenswerthen Satz enthält, muß der Lehrer vorher einen zu Hause suchen. Ein Beispiel muß zu jeder Regel gelernt werden. Vielfach steckt in einer Reihe von Regeln derselbe herrschende Grundsatz; dieser ist den Schülern zu erläutern und wörtlich einzuprägen. Eine Anzahl von Regeln, die viele Wörter begreifen, natürlich nur die wichtigsten müssen wie im Lateinischen in Verse gebracht werden. Etwa 6—8 solcher doggerel verses kann ein Quartaner in einem Jahre schon erlernen. Ich habe mir im Englischen und Französischen die nothwendigsten

selbst gemacht, die zwar schlecht genug sind, aber gern gelernt und leicht behalten werden. Zum Beispiel: Den Akkusativ regieren

I. übereinstimmend mit dem Französischen:
contradict and imitate
menace, threaten, also brave
join, assist and serve, defy
flatter, follow, precede, advise.

II. abweichend vom Französischen und Deutschen:
obey, escape and please
oppose, renounce, displease
resemble, pardon and succeed
resist, thank, answer and believe.

Das Gerundium erfordern:
avoid, begin, deserve, prevent
attempt, decline, cease and intend
fear, help, prefer
like, mind, forbear
neglect, delay, forbid
regret, propose, omit.

Den Genitiv regieren die Adjektiva:
Begierig, neidisch, eingedenk,
Theilhaftig, fähig, voll.
Beschämt und schuldig, überdrüssig
Stolz, würdig, froh, vertrauensvoll.

Aehnlich im Französischen. Von den unpersönlichen Verben regieren den Subjonctif:
Il est nécessaire, vaut mieux
il ne se peut pas, est mieux
il convient, il est possible
il est temps et impossible
il se peut, il est facile
il est rare et difficile

puis il faut et il n'importe
et après il semble, n'importe.

Die Verben des Wollens verlangen den Infinitiv mit de; aber
désirer, prétendre (beabsichtigen)
aimer mieux, entendre (wollen)
aimer autant et préférer
avoir beau, faillir, penser
oser, daigner et veuillez
exigent l'infinitif sans de.

Man darf in der Anwendung solcher Regeln nicht zu weit gehen; über den Subjonctif lasse ich z. B. weiter keine lernen, weil die übrigen Klassen nach gehöriger Erklärung selten Schwierigkeiten bieten. Allerdings erfordert die gründliche Einübung des Subjonctif 6—8 Wochen. Die Verse sind also nur Mittel, sind beschränkt anzuwenden, und die Freude an ihnen darf nicht zum mechanischen Klappern verleiten. Die Syntax muß natürlich systematisch Abschnitt für Abschnitt absolvirt werden; z. B. in Quarta: 1. Akkusativ, einfacher und doppelter, zugleich dabei den Akk. mit dem Inf. 2. Genitiv. 3. Dativ. 4. Die Präpositionen. 5. Die Participial-, 6. Die Passivconstructionen. Die ganze Masse ist vorher auf die einzelnen Stunden so zu vertheilen, daß Zeit für die Repetitionen bleibt.

Die Einübung der syntaktischen Regeln geschieht nun, abgesehen von dem Lernen derselben, am besten durch mündliches Uebersetzen guter Sätze aus dem Deutschen. Wenn über einen kleinen Complex zusammengehöriger Regeln 15—20 Sätze bis zur Geläufigkeit in der Klasse wiederholt werden, muß der schwächere Schüler mit. Ebenso sind schwierigere Sätze schriftlich mehrere Mal zu machen. Bei dem eigentlichen officiellen Extemporale wird eine genaue Correctur an die Tafel geschrieben, Schritt für Schritt erklärt und durch Aufschlagen der Grammatik bewiesen. Auf die sorgfältigste Reinschrift derselben muß durch gewissenhaftes Nachsehen und Anrechnen der Fehler geachtet werden. Zu den Exercitien sind, wenn auch

nicht immer, weil dazu jetzt noch die Vorarbeiten mangeln, so doch wenigstens bei Beendigung einer Partie der Grammatik zusammenhängende Stücke zu wählen, die Correctur in derselben Weise zu machen, dann aber genau zu erlernen. Immer diese Uebung vorzunehmen, halte ich für zu zeitraubend, weil ohne gründliche Controlle der Erfolg rein imaginär bleibt. Im Uebrigen müssen regelmäßige Stunden zur Repetition angesetzt sein, wo auch wichtige Theile der früheren Pensa, nach vorheriger Aufgabe, durchgenommen werden. Ich verweise auf das bei der Geschichte Gesagte.

Wir kommen zur Lectüre. Im Anfange, nach meinem Vorschlage in Sexta, hat der Lehrer gar keine Präparation zu verlangen. Er liest Satz für Satz, wenn zu lang die Hälfte, mehrere Mal laut, langsam und deutlich vor und läßt ihn bis zur wirklichen Sicherheit wiederholen. Da die elementaren Regeln über die Aussprache vorangegangen sind, raubt das Einüben wenig Zeit. Das Uebersetzen wird ebenso betrieben. Schwierigere Vokabeln, aber nur wenige, notirt sich die ganze Klasse. Lesen und Uebertragen wird ja hier gelernt und zu Hause nur repetirt. Dann folgt die grammatische Analyse und Erläuterung. Der Natur der Lesestücke gemäß wird diese im Anfang sehr einfach sein, immer tiefer werden, auch auf den Sprachgebrauch, ähnlich lautende Wörter &c. eingehen, und schon in Obertertia das Grammatische im Ganzen erschöpfen. Diese Interpretation muß nun langsam Punkt für Punkt durchgehen und auch den Gedankengang nicht außer Acht lassen. Jedenfalls muß bis in die oberen Klassen erst gelesen, dann übersetzt, dann interpretirt, endlich vom Lehrer in gutes Deutsch übertragen werden. Auf den oberen Stufen kann, wenn nichts Fremdes vorgekommen, das Lesen beim Repetiren zuweilen wegfallen. Natürlich müssen auch in Tertia noch Vokabeln abgehört, ferner darf nie eine bestimmte Reihenfolge beim Fragen und Uebersetzen innegehalten werden. Daran braucht man Niemand zu erinnern, daß erst die Frage für die ganze Klasse gestellt, dann nach einem Augenblick ein Name gerufen wird. Aber auf Einen Punkt möchte ich bei der Interpretation noch aufmerksam

machen. Was die Schüler aus der Grammatik, dem übrigen Unterricht, auch in andern Fächern, oder dem Leben wissen müssen, sagt man ihnen nicht; weiß es Niemand, so machen sie sich eine kurze Notiz und informiren sich zur nächsten Stunde. So wird Zeit erspart und der Schüler lernt sein Wissen und seine Quellen kennen. Sodann muß sich die erste Uebersetzung genau an den Text halten, wenn das Deutsche auch ungeschickt wird. Man rede ihm nicht darein, halte aber darauf, daß die Construction richtig mit Subject oder Prädicat, wie es das Deutsche verlangt, angefangen wird; besonders ist auf die deutsche Inversion nach Adverbien ꝛc. zu achten; denn das ist der beste Beweis, daß ein wirkliches Construiren und Ueberlegen zu Hause stattgefunden hat. Wer das nicht kann, den lasse man sofort abfallen. Die vom Lehrer bei der Analyse gegebenen Bedeutungen und Wendungen müssen notirt und in der nächsten Stunde getreu reproducirt werden, bei welcher Repetition auf gutes, aber nicht zu freies Deutsch zu halten ist. Denn der Charakter des Fremden soll eben zur Erscheinung kommen.

Auch in der Lektüre müssen regelmäßige Repetitionen eintreten; in Secunda und Prima, wie in der einzelnen Stunde, so bei Wiederholungen auch als Relation in der fremden Sprache.

B.

Französisch.

Obgleich diesem Gegenstande in dem Plane weniger Stunden zuertheilt sind, als dem Englischen, behält er doch mehr als bei der jetzigen Einrichtung der Realschulen, nämlich 27, während jetzt 22. Auch am Französischen werden die Schüler mehr Genuß haben, weil bei der größeren Stundenzahl die Sache leichter und gründlicher gelernt wird und in Secunda der größte Theil der Grammatik bewältigt ist.

Quinta. 6.

Hier muß nur Grammatik getrieben werden, damit ein fester Grund gelegt wird. Die Aussprache, haben, sein und die vier regelmäßigen Conjugationen, die Deklination mit den wichtigsten Pluralbildungen, das Adjectiv und die Zahlwörter werden mit einer genügenden Anzahl Vocabeln hinreichenden Stoff bieten, wenn im Allgemeinen fehlerlose Arbeiten das Resultat sein sollen.

Quarta. 6.

In den vier Stunden Grammatik werden die unregelmäßigen Verba nebst Compositis, die Stellung des Pronomens, das Pronomen demonstrativum, relativum, interrogativum, reflexivum und das absolute, nebst dem Theilungsartikel erlernt.

In der Lectüre genügt eine Chrestomathie, etwa Herrigs Premières lectures françaises.

Tertia. 6.

Da der Cursus zweijährig, das Pensum jährig, so werden drei Grammatikstunden ausreichen, in denen haben und sein bei dem Perfectum, die zurückbezüglichen und unpersönlichen Verba, das Geschlecht der Substantiva, Bildung des Femininums, Plurals, die Wortstellung und die Lehre von den Zeiten und Moden nebst dem Wichtigsten von den Präpositionen eingeübt werden.

In der Lectüre kann das Buch von Herrig bleiben, oder mit Voltaires Charles douze abwechseln. Bis Tertia sind wöchentliche Exercitien und Extemporalien anzufertigen.

Secunda. 5.

In den zwei Stunden für die Grammatik wird die Syntax des Artikels, Adjektivs, Adverbs, des Fürworts, die Casuslehre und die vom Infinitiv durchgenommen. Exercitien und Extemporalien wechseln ab. Die Obersecundaner machen in jedem Vierteljahr einen Aufsatz.

Als historische Lectüre eignet sich La Germanie au huitième et au neuvième siècle par Mignet, Biographie de James Watt par Arago etc.

Allen Anforderungen genügt Herrigs La France Littéraire, dessen neue Auflagen mannichfaltigen historischen Stoff bieten. Von Boilieu mag Le Lutrin, die sechste und die neunte Satire und die siebente Epistel gelesen werden.

Prima. 4.

In der Grammatik ist die Lehre von den Präpositionen, vom Infinitiv und der Wortstellung zu vervollständigen. Exercitien und Extemporalien wechseln ab, letztere kommen jedoch häufiger vor. Ich würde im Jahre sechs freie Aufsätze machen lassen. Wenn acht im Englischen und zehn im Deutschen angefertigt werden, kommen auf jeden Monat zwei, so daß nach Verabredung der betreffenden Lehrer alle vierzehn Tage einer aufgegeben wird. Längere Zeit zu geben, ist schädlich, weil die Schüler bekanntlich erst in den letzten Tagen beginnen; liegen vier Wochen dazwischen, wird das vom Lehrer Vorgetragene fast ganz vergessen.

Für die Lectüre ist hier wie überhaupt in Prima das Drama bestimmt. Man wird also zwischen Corneille, Racine und Moliere abwechseln. Wenn ein neueres Schauspiel gelesen werden soll, müßte es in Secunda geschehen; nach Prima gehört nur das Klassische. Damit die Prosa nicht ganz unberücksichtigt bleibt, kann privatim Napoléons César, welcher sich im Styl der Klarheit der gallischen Kriege nähert, oder etwas aus der französischen Geschichte von Augustin Thierry, Ségur oder Anderen gelesen werden, natürlich unter gehöriger Controlle am Ende des Vierteljahrs; oder man nimmt geradezu ein Semester dafür.

In Prima wird immer französisch gesprochen, in Sekunda nur in den Lectürestunden.

C.

Deutsch.

Dieser Gegenstand bedarf einer gründlichen Reform. Es ist bekannt, wie die jungen Lehrer in den unteren Klassen meistens die Zeit nicht hinzubringen wissen. In grammatischer Beziehung halte ich den Vorschlag von Wilmanns für vortrefflich und ausführbar. Die Lesebücher dürfen nicht beliebige Geschichten und Gedichte enthalten, etwa gar von dem Sammler des Buches verfaßte, wie in Gude und Gittermann, sondern es sind Bücher zu wählen, welche den verschiedenen Klassen angemessene Originalstücke unserer besten Schriftsteller bringen. Muster sind in dieser Hinsicht Hopf und Paulsiek. Aber schon in Tertia würde ich die Originale in die Hände der Schüler legen. Zuerst die Balladen und Gedichte von Schiller und Uhland. Ferner Biographien und größere Stücke aus historischen Schriften, z. B. aus Ranke, Häusser und Droysen. Warum sollte man aus ihnen, Varnhagen von Ense, Freitag 2c. nicht ein billiges, aber umfangreiches Lesebuch zusammenstellen können, welches der Form und dem Inhalte nach zwei Jahre studirt zu werden verdient? Der Canon der zu erlernenden Gedichte wird wol kaum von dem Vorschlage Fricks und Laas abweichen können; für das bis Tertia und das in II und I zu benutzende Lesebuch würde am besten der Plan von Laas ausgeführt; warum thut er es nicht selbst? Dann könnte man in der deutschen Stunde wie in der lateinischen wirklich studiren. Unter Studium verstehe ich hier folgendes. Der Satzbau wird zergliedert, die Abwechselung verschiedener Sätze und Perioden gezeigt; die Wörter, welche die Hauptbegriffe enthalten, genau markirt und das Steigen und Fallen des Gedankens und Gefühls durch die Stimme nachgeahmt. Die menschliche Stimme ist das edelste und zarteste musikalische Instrument. Es hat wie jedes andere erstens eine Anzahl verschiedener Töne, die in gewisser Folge und Abwechselung von oben nach unten und umgekehrt verschiedene Gefühle

hervorrufen; zweitens können diese Töne laut oder leise, drittens schnell oder langsam vorgetragen werden. Diese Behandlung der Stimme muß geübt werden, sie ist nichts Aeußerliches, sondern offenbart erst das Verständniß der Seele. Jedes Wort an einem kleinen Stücke muß zuweilen überlegt und mit entsprechenden Zeichen versehen werden; z. B. — laut; - halblaut; — — — mit Pausen; \/ steigender; /\ fallender Ton. Die drei letzten Zeichen lasse ich an den Rand setzen. Mit diesem Instrument muß der Vorgang in der Seele des Schriftstellers reproducirt werden; daß das Deklamiren eine Kunst ist, zeigen die hervorragendsten Schauspieler. Von ihnen könnten aber manche Lehrer auch lernen, daß ein dem Inhalt angemessener Vortrag nicht in Schreien und noch viel weniger im Verrenken der Arme und des Oberkörpers besteht. Die Stimme soll Herz zu Herzen schaffen. Eine Handbewegung kann nur gelegentlich, wie unwillkürlich im Affekt hervorspringend, Wirkung haben; die fortlaufende Begleitung durch die Organe des Körpers wird zur Fratze, wie beim Taubstummen, und stört den Hörer. Ferner wird der Gedankengang erst in den einzelnen Absätzen, dann in größeren Stücken und Kapiteln gezeigt. Eine Disposition des Ganzen schließt das Verständniß in logischer Beziehung ab. Natürlich wird hier Gelegenheit genommen, das Wichtigste von den Tropen einzuprägen. Selbstverständlich macht der Lehrer Alles vor, der Schüler wiederholt in Tertia nur. An großen und schönen, abgerundeten Mustern wird sich der deutsche Styl bilden müssen. Bei der jetzigen Einrichtung bekommt der Knabe in Tertia noch gar nicht den Anblick eines organischen Ganzen, eines Kunstwerkes. Die Folgen bleiben nicht aus. Der Lehrer wird zu solcher Interpretation einer sorgfältigen Vorbereitung, auch in sachlicher Beziehung, bedürfen.

Secunda.

Wenn auf diese Weise der deutsche Unterricht den Geist in die Zucht genommen, ihn zum Vertiefen in den Stoff und die

Form gezwungen hat, so wird die Secunda erst recht saure Arbeit verlangen müssen. Soll die Realschule eine ideale Bildungsanstalt sein, Lenker und Bildner des Volkes, oder wie Plato sagt, Herrscher erziehen, so wird sie auch im Deutschen Anstrengung, Ueberwindung von Schwierigkeiten beanspruchen. Der bloße Genuß gehört nicht in die Paläſtra. Aus diesem Grunde muß das Mittelhochdeutsche gelernt und das Nibelungenlied gelesen werden. Aber noch aus einem andern Grunde. Goethe sagt von unserm Volksepos: „Die Kenntniß dieses Gedichts gehört zu einer Bildungsstufe der Nation. Jedermann sollte es lesen, damit er nach dem Maße seines Vermögens die Wirkung davon empfange." Der Deutsche soll stolz auf seinen Namen werden. Seine Geschichte soll er gründlich kennen. Aber welches Verständniß ohne die Literatur? Primaner haben mir wiederholt gesagt, daß ihnen das Mittelalter wie die Neuzeit erst nahe getreten, lebendig geworden seien, nachdem ich ihnen die Eigenthümlichkeiten der Dichter verschiedener Zeiten, die Menschen mit ihren individuellen Idealen, Grundsätzen, Bestrebungen und Gefühlen zur Anschauung gebracht. Ein tüchtiger Geschichtslehrer wird in Prima die Culturgeschichte nicht mißachten; aber kann er seine Zuhörer so mitten ins Herz der früheren Menschen hineinführen, wie die Dichterwerke es thun? Da ersteht die alte Zeit wie ein Phönix in idealer Gestalt aus der Asche. Wer aber die Nibelungen und Walther von der Vogelweide nur in der Uebersetzung gelesen, kennt sie kaum halb. Wer vermöchte den Zauber jener alten Sprache, wer ihre musikalischen Kürzen zu reproduciren? Wenn man der Realschule den Vorwurf macht, daß sie sich nur auf die moderne Welt gründe, hier ist der Punkt, wo unsere Bildung wie im Englischen bei Shakspere und der Prosalectüre an die Vergangenheit angeknüpft werden kann. Wer aber das Altdeutsche aus Nützlichkeitsrücksichten fortgelassen haben will, der soll seine Kinder nicht auf eine höhere Bildungsanstalt schicken, welche bieten soll, was das praktische Leben nicht oder nur selten giebt, einen idealen Halt. Wer nur den Nutzen will, soll

seinen Söhnen eine Cigarrenfabrik oder eine Brauerei einrichten; da wird viel verdient, und Rauchen und Trinken wird dem Nutzen suchenden Manne doch ein handgreiflicher Genuß scheinen. Um solcher Leute Ansicht kümmert sich eine einsichtsvolle Regierung, Gott sei Dank, nicht. Sie denkt wie Kant: Nicht was Alle wollen, ist der allgemeine Wille, sondern was alle Vernünftigen wollen sollen. Der natürliche Mensch lebt nur für sich; er ist ein Egoist. Der geistige Mensch aber, wie ihn das Christenthum verlangt, und zu Christen wollen wir ja unsere Jugend erziehen, soll in der Liebe zu Gott und dem Nächsten seine sittliche Vollendung suchen. Das ist der rechte und praktische Idealismus, die Hingabe an das fremde Wohl. Und zu solcher Versenkung in das Fremde, was keinen augenblicklichen äußeren Vortheil gewährt, soll eben eine humane Bildungsanstalt die Seele erziehen.

Und ob unsere Jugend idealer Nahrung bedarf, sieht man aus dem Heißhunger, mit welchem sie den zweiten Schriftsteller der Secunda, Schiller verschlingt. Das Idealste ist ihr das Liebste. Sie möchte den Himmel stürmen, um nur von der materiellen Erde loszukommen. In der Klasse werden gelesen und interpretirt: Wallenstein in einem Winter, im andern die Braut von Messina und Maria Stuart. Bei der größeren Anzahl von Stunden ist es möglich, ja rathsam, zwei kleinere Stücke zu wählen. Im Sommer, wo die Nibelungen die Stunden ausfüllen, würde ich Don Carlos, die Jungfrau von Orleans oder Tell privatim lesen lassen. Ich weiß aus der Erfahrung, was ich will, wenn ich verlange, daß in jedem Semester noch einige Zeit für die Lectüre Schillerscher Prosa bleibe. Sie kann erübrigt werden. Wenn ein Lesebuch nach dem Vorschlage von Laas eingeführt wäre, müßte man ja Zeit dazu haben. Natürlich müssen sich die Lehrer das Pensum vor Beginn des Halbjahrs ordentlich disponirt und vertheilt haben und unnöthiges Gerede vermeiden, denn die Sache soll in ihrer Größe wirken; aber dazu ist erforderlich, daß der Lehrer selbst den Stoff ganz beherrscht. Nur Jemand mit wissen-

schaftlichen Kenntnissen, philosophischem Geiste, reifer Erfahrung und weiser Beschränkung wird so schweren Unterricht geben dürfen. Die Anschauung und das Eindringen in die Eigenthümlichkeiten der Schillerschen Prosa sind nothwendig; sonst sind die Vorübungen in Tertia verlorene Mühe, und der Schüler entbehrt den objectiven Maßstab für seine eigenen Leistungen.

Nach dem Grundsatze: Wenig aber gründlich, wird in Secunda nur das Nibelungenlied und Schiller traktirt.

Prima.

Die Behörden kümmern sich viel um die Schulen, revidiren, lassen sich Uebersichten über die eingeführten Lehrbücher, alle drei Jahre ausführliche Berichte über sämmtliche Verhältnisse der Anstalt einschicken, ja oft fragen sie nach Dingen, welche sie selbst und längst wissen. Und sie thun recht daran. Möchten sie doch endlich dem deutschen Unterricht in Prima, auch auf den Gymnasien, eine feste Gestalt geben. Wieviel wird hier gesündigt! Manche Lehrer bringen die Zeit mit der Zurückgabe der Aufsätze hin, besprechen einen Aufsatz eine halbe, eine ganze Stunde, zum Ekel der nicht betheiligten Zuhörer. Was soll das nützen? Auf einmal müssen alle zurückgegeben, Inhalt und Disposition und die wichtigsten Fehler systematisch behandelt, die Bücher aber erst nachher mit einer kurzen Bemerkung den Schülern in die Hand gelegt werden. Auch das muß eine Zucht des Geistes gewähren. Die richtige an die Tafel geschriebene Disposition lehrt Jeden ohne Weiteres seine Verstöße kennen. Die Censur unter der Arbeit wendet sich ja an das Individuum. Dann wird plötzlich wieder eine oder zwei Stunden Literaturgeschichte vorgetragen. Manche lassen wol gar vier Kapitel aus der Mitte des Laokoon lesen. Wo liegt da die systematische Einheit? Muß die Zerfahrenheit des Unterrichts nicht auf den Schüler einen bösen Einfluß üben? Wenn dagegen der ganze Unterricht, wie jede Stunde, nach einem festen Plane ertheilt wird, so muß bei diesem edlen Stoff der Lehrer wie sein Gegenstand eine ideale Gestalt, eine

vorbildliche und bildende Kraft entfalten, wie kaum ein zweites Element.

Ich befolge in der Gymnasialprima diesen Plan, der auch auf der Realschule innegehalten werden kann: in drei Semestern behandele ich Literatur, im vierten die Logik mit einem Anhange über die wichtigsten Partien der Psychologie. Bei der Literatur ist wieder die Hauptsache die Lectüre der größten Werke. Im ersten Halbjahr, die Zeit bis 1300 umfassend, zeigt eine kurze Einleitung die Entwickelung vom Gothischen durch das Althochdeutsche bis zum Mittelhochdeutschen an Beispielen. Daran schließt sich eine Uebersicht der Literatur bis 1200. Bis hierher verbrauche ich höchstens drei Wochen. Dann werden die für die Erfassung des Ganzen wichtigsten Lieder des Nibelungenliedes, nach Wackernagels Edelsteinen, schnell in der Klasse im Urtext durchgelesen und an schwierigen Stellen übersetzt; die Sprache ist in Secunda an einigen Gesängen erlernt. Bau des Ganzen, Characteristik der Hauptgestalten, Eigenthümlichkeiten des epischen Gedichtes (Gudrun) und sein Unterschied vom Drama schließen diesen Theil. Nun folgt eine Einführung in das Leben Walthers und die Dichtungsform der Lyriker, in etwa zwei Stunden, woran die Lectüre der schönsten Lieder Walthers gefügt wird, bis etwa vier Wochen vor Ostern. Dann reiht sich das Kunstepos an; nach einer Uebersicht wird in den letzten vierzehn Tagen noch der arme Heinrich gelesen. Wenn der Winter etwa 20—22 Wochen enthält, nehme ich 6 zu Vorträgen, 12—14 und darüber zu eigener Anschauung der Werke. Im zweiten Semester beginnt eine Einleitung von 1300 bis zu Klopstock, welcher eine Woche in Anspruch nimmt und zu Pfingsten absolvirt ist. Natürlich werden nur die hervorragendsten Dichter besprochen, wie Fischart, Luther, Opitz, Fleming, Günther, von diesen wenigen aber womöglich jeder eine Stunde lang. Die Zeit von Pfingsten bis Michaelis widme ich Lessing; drei Wochen Biographie, dann die Hauptstellen der Literaturbriefe, über die Fabel und der Dramaturgie; der zu Hause gelesene Philotas wird in der Klasse als

Muster besprochen. Darauf wenigstens vier Wochen Laokoon, der Schritt für Schritt erklärt wird. Eine Uebersicht über das schon Gelesene beginnt die Stunde. Endlich sind die Jünglinge alle im Laokoon sattelfest. Dann wird eine Woche der Minna von Barnhelm zuertheilt, einzelne Scenen selbst in der Klasse gelesen; eine eingehende Analyse des Stücks und des Hauptcharakters folgt. Die letzten Stunden beschäftigen sich mit dem Nathan, kurz und eingehender mit einer gründlichen Characteristik Lessings und seiner Bedeutung.

Im dritten Semester sind Schiller und Goethe die Herren der Zeit. Eine Einleitung von vier Wochen führt vom Kampfe der Leipziger und Schweitzer bis zu Wieland und Herder inklusive. Eine Biographie Schillers von vierzehn Tagen läßt nun noch wenigstens einen Monat für die Lectüre des Aufsatzes über „Naive und sentimentale Dichtung" erster Theil und die Dramen. In je einer Stunde werden die Hauptdramen analysirt, ihr Bau reconstruirt. Nach Weihnachten folgt nur Goethe. Eine Biographie von drei Wochen eröffnet den Reigen. Die Eigenthümlichkeiten seiner lyrischen Muse werden an den verschiedenen Arten von Gedichten entwickelt. Es folgt die Lektüre und Interpretation von Iphigenie; Tasso wird kürzer behandelt; man kann es auch umgekehrt machen. Ueberall bietet sich Gelegenheit, mit Schiller zu vergleichen, um am Unterschiede das eigenthümliche Wesen kennen zu lehren. Deshalb die Lectüre des Aufsatzes über naive und sentimentale Dichtung. Hermann und Dorothea wird privatim gelesen, aber durchgesprochen. Eine Uebersicht über die wichtigsten prosaischen Werke und die kosmopolitische Richtung Goethes beendigt diese Vorträge. Faust lese ich selbst privatim mit den Schülern. Während des nächsten Halbjahrs, in welchem Logik getrieben wird, lasse ich noch Tasso in Aufsätzen behandeln, damit das Studium Goethes nachhaltiger und erfolgreicher werde.

Vom vierten Semester verwende ich den letzten Monat auf Anthropologie und Psychologie. Wo soll der zur Universität Gehende

oder der Gebildete eine zusammenhängende Ansicht über die Unterschiede der Racen, Lebensalter, Geschlechter, Temperamente, über das Denken und seine Arten, Fühlen und Wollen erhalten? An concreten Beispielen kann man ohne abstract zu werden, ohne einem System zu folgen, ohne viel Gerede zu machen, die Hauptsachen zum Verständniß bringen. In der Logik beschränke ich mich auf das Nothwendigste, namentlich lasse ich die für den Schüler ganz nutzlosen Schlußformen der zweiten bis vierten Figur nur an je Einem Beispiel erlernen. Die Beispiele sind auch hier das eigentliche Agens. Freilich wird der Lehrer aus dem kleinen Hoffmann allein seine Kenntnisse nicht schöpfen dürfen: Aristoteles, Plato, Spinoza, Kant, Trendelenburg, Ulrici, Ueberweg, Mill muß er schon studirt haben. So nebenbei, wie bisher, wird man den deutschen Unterricht nicht tractiren können; er ist in Prima eine solche Hauptsache wie das Latein, auf der Realschule nach dem Vorschlage wie das Englische. Der Lehrer muß für diesen Gegenstand nach dem heutigen Stande der Wissenschaft gebildet sein. Der Schüler soll natürlich hier kein Gelehrter werden, aber der Lehrer soll es bis zu einem gewissen Grade, wenn auch nur reproductiv, sein. Wenn ein Lesebuch nach Laas vorläge, würden die Beispiele aus Plato 2c., welche darin enthalten, den logischen Unterricht viel lebendiger und wirksamer machen.

Endlich die Stunden für Vortrag und Disposition. Viele Lehrer vergessen, daß man in Prima auf dem Catheder reden lernen soll. Darin liegt, daß ein auswendig gelernter Vortrag durchaus zu verdammen ist. Der Schüler muß den Stoff und die Disposition so im Kopfe haben, daß er frei darüber verfügt. Frei sich ausdrücken, im Augenblick im Angesichte der Zuhörer die Construction entwerfen, die Phrase finden lernen, dem Worte das Gefühl einhauchen: das ist die Aufgabe der Vorträge. Wir müssen die Schüler eine Disposition geben, oder wenn sie sich für stark genug halten, verzichte ich darauf; aber der Text, der Wortlaut ist für den Vortragenden nicht vorhanden. Mechanisches Aufsagen ge-

hört bis nach Tertia. Gelernte Vorträge mögen in II noch hingehen, aber in I heißt es: während des Sprechens bilden.

Bei den Disponirübungen muß man ein festes System befolgen. Alles, was der Lehrer thut, muß fix und fertig dastehen, wie Athene dem Haupte des Vaters Zeus entsprungen. Im allgemeinen hat Laas mit seiner logischen Methode recht. Vieles ist zu complicirt, manches zu schwer bei ihm. Nicht alle Schüler wollen zuerst folgen. Aber wenn man die Hauptsachen zusammenstellt und aus dem Ganzen arbeitet, selbst die Methode beherrscht, lernen sie dieselbe fast alle in zwei Jahren. Die Frage: wieviel Begriffe enthält das Thema? beginnt die Uebung. Welcher allgemeine Begriff liegt darin? Was läßt sich an Stoff durch Division und Partition, durch Gegensatz und Aehnliches gewinnen, welche concreten Beispiele dafür? Dann die Theilung der Seele in Denken, Fühlen, Wollen, der Menschen nach Ständen, Lebensaltern, endlich nach der Geschichte und den Völkern im Raume liefern Stoff in Masse. Diese einfachen, aber Frucht bringenden Schemata so einzuüben, daß sie schnell und sicher am rechten Platze verwendet werden, bedarf vieler Zeit; aber der Abiturient geht mit dem Gefühl der Herrschaft in die Clausur. Die Disposition ergiebt sich nach beendigter Invention meistens von selbst. Auch sie muß mit Ueberlegung, nach harmonischen Maßen angelegt sein; ich rechne auf Einleitung und Schluß höchstens $^2/_6$, auf Haupttheil $^4/_6$. Der Begriff des organischen Ganzen, des Kunstwerkes, wie es in I am Drama so geläufig werden muß, leitet die Darstellung des Schülers bei der letzten Revision. Für alles dies gehören kurze zusammenhängende Vorträge und viele praktische Uebungen. Der Lehrer macht es einigemal vor, der Schüler lernt es durch Fragen und Antworten selbst anwenden.

Es ist klar, daß Gymnasium oder Realschule auf diesem Felde keinen speciellen Unterschied begründen kann. Denn nach dem Vorhergehenden würde auch die letztere ein Gymnasium sein, d. h. eine rechte Turnanstalt für die jugendlichen Geister. Nur

wird das Gymnasium, wo es weniger Stunden für das Deutsche hat, den Stoff demgemäß beschränken. Dagegen ist es wünschenswerth, daß in dem für Logik bestimmten Semester auf der Realschule Homer in der Vossischen Uebersetzung privatim gelesen und diese Lectüre in einzelnen Stunden oder durch Aufsätze kontrollirt werde. Diesen Grundpfeiler unserer Cultur muß jeder Gebildete kennen. Mit Recht sagt der Dichter von dem deutschen Genius:

Und auf der Spur des Griechen und des Britten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

D.

Geschichte und Geographie.

Auf zweierlei muß durchaus gehalten werden, was bisher an vielen Schulen vernachlässigt worden. Der Unterricht darf nur von einem Fachmann, der das Zeugniß für Prima hat, ertheilt werden, und zwar in beiden Fächern von demselben; zweitens müssen Bücher zu Grunde gelegt werden, welche, ohne Namen- und Zahlenregister zu sein, einen genügenden Anhalt zur Repetition bieten. Da diese Gegenstände zu denen gehören, deren Ertrag wirklich ins Leben mitgenommen und behalten wird, so darf hier am wenigsten der erste beste unterrichten. Nur wer auf der Höhe der wissenschaftlichen Erkenntniß steht, vermag das Wichtige und das den einzelnen Stufen Zukommende zu bemessen. Findet man doch so häufig, daß gerade hier die Lehrer mit dem Pensum nicht fertig werden. Abgesehen von dem Ungeschick liegt es an der mangelhaften Beherrschung des Stoffes.

Setzt man einen wirklichen Historiker und ein gutes Hilfsbuch voraus, etwa Dielitz, so liegt das ganze Geheimniß des Erfolges in drei Dingen: Beschränkung, Vollendung und Wiederholung des Stoffes. Der Lehrer darf sich nie in Excurse über das ergehen, was ihn gerade besonders beschäftigt, etwa das

Kloster Clugny; oder was er weniger kennt, mit Schweigen übergehen. Am Anfange des Semesters hat er einen Plan für das halbe Jahr zu entwerfen, das für die Stufe Nothwendige auszuwählen und auf die einzelnen Stunden zu vertheilen. In Quarta und Tertia kann natürlich nur Bericht von Thatsachen stattfinden; pragmatische Behandlung, welche den Causalnexus und das herrschende Gesetz aufweist, die göttliche durch die Geschichte gehende sich entwickelnde Nothwendigkeit, gehört erst in die oberen Klassen. Danach wird etwa auch für die mittlere Stufe ein anderer Leitfaden zu wählen sein, als für die obere. Der erste Theil der Stunde wird zur Repetition des zuletzt Vorgetragenen benutzt, wenigstens eine halbe Stunde zu freiem Vortrag des Lehrers. Alle vier Wochen muß eine Wiederholung des in dieser Zeit behandelten Materials eintreten; am Ende des Semesters eine Repetition des ganzen Zeitraums.

Für die Realschule müßten sich nun die Pensa so gestalten. In IV alte Geschichte; III in einem Jahr Mittelalter nebst Wiederholung der alten: im andern neue Zeit, vorzüglich preußische Geschichte. Es versteht sich von selbst, daß in III überhaupt nur deutsche Geschichte, mit kurzer Berührung der wichtigsten Ereignisse in England und Frankreich, getrieben wird. In II behandelt das erste Jahr noch einmal die alte Zeit, aber mit besonderer Berücksichtigung der Verfassung, welche immer zuerst ganz abgesondert vorzutragen ist. Bei den Griechen ist nicht über Alexanders Tod, bei den Römern nicht über Augustus hinauszugehen; nur Constantin verlangt eine Stunde. Bei weiser Beschränkung kann man das Wichtigste, also von Solon bis zu Epaminondas Tod, von den Samniterkriegen bis zu 31 recht gut vollenden; und die Realschule braucht keine Erschöpfung der antiken Geschichte. Nach Obersecunda würde dann das Mittelalter kommen. Die Entwickelung der Reichsverfassung, der Charakter der Deutschen nach Tacitus, müssen auch hier besonders gegeben werden; ebenso der Einfluß der Kreuzzüge auf Europa; diejenigen Kaiser, welche für Deutschlands Wohl vor-

züglich Sorge getragen, sind nach Sybels Abhandlung recht hervorzuheben. Auch müssen hier die wichtigsten Epochen der englischen und französischen Geschichte dargestellt werden; Partien wie die Kriege der beiden Rosen kann man natürlich nur im Resultat mittheilen. Die großen Personen, wie Alfred der Große, Eduard III., Heinrich V. müssen die Aufmerksamkeit fesseln. Die historische Lectüre in den Sprachstunden hat die Kenntniß dieser Erscheinungen längst vermittelt, überhaupt den historischen Sinn gründlich erweckt. Nach I gehört endlich nur die neuere Geschichte seit der Reformation. Die Entwickelung der Verfassung beansprucht wieder besondere Zeit. Vielleicht wäre es gut, England nebst den Colonien und Frankreich in je einem halben Jahre, Deutschland und das übrige Europa im andern Jahre zu behandeln. Hier muß die Culturgeschichte und der Nachweis des Aufblühens des gesammten Lebens, der großartige historische Zusammenhang der leitende Gesichtspunkt sein. Die Thatsache an und für sich hat hier keinen Werth mehr; nur als Glieder des culturhistorischen oder politischen Gefüges erscheinen die Facta. Schrader zeigt in seiner Erziehungs- und Unterrichtslehre p. 515 sehr schön, wie man die göttliche Ordnung in den menschlichen Geschicken erläutern soll. „Nicht leicht wird ein Lehrer den Nachweis unterlassen, daß Athen und Rom, je weiter sie sich von den sittlichen Grundlagen ihres Staatswesens entfernten, um so mehr auch der staatlichen und geselligen Zerrüttung verfielen, und daß bei aller scheinbaren Herrlichkeit ihre innere Auflösung und Ohnmacht dem Andringen andrer Mächte nicht zu widerstehen vermochte, welche trotz der äußeren Rohheit doch eine größere sittliche Kraft bethätigten. Aber dasselbe Gesetz ist, wenn auch in entgegengesetzter Anwendung, bei den großen Völkerfluthen des Mittelalters zur Anschauung zu bringen; nicht nur die Hunnen vermochten ihre anfängliche Ueberschwemmung deutschen Bodens nicht in dauernden Besitz desselben umzuwandeln, sondern noch viel später staute die mongolische Woge zurück, als sie auf Stämme von sittlicher und nationaler Kraft stieß, und ebenso fand der

Ungestüm der Türken dort sein Ziel, wo er mit dem Glaubensmuth der germanischen Völker zusammentraf. Es ist ferner eine auffallende Erscheinung, daß die Spanier trotz aller Schätze des eroberten Indiens verarmten; wenn aber der Vortrag des Lehrers darlegt, daß nicht das Gold sondern die Arbeit, nicht der Besitz an sich, sondern seine gerechte Erwerbung und Verwerthung reich macht, so wird der Schüler leicht inne werden, weßhalb Spanien trotz aller Ausbreitung in Armuth und Ohnmacht versinken mußte, während die Betriebsamkeit und das abläßige Anspannen der Kraft die Niederlande und England reich und mächtig machten.

So wird der Schüler durch Analogieen zum historischen Gesetz geführt, d. h. zum Gesetz der geschichtlichen Entwickelung, welches mit dem Sittengesetze soweit zusammenfällt, als es die physischen Bedingungen, d. h. die Beschaffenheit des Bodens und die ursprüngliche Beanlagung eines Volkes zulassen."

Der Unterricht von III bis I sollte wenigstens in Einer Hand liegen, um die richtige Vertiefung der Behandlungsart zu ermöglichen. Der Lehrer muß selbst vortragen. Wenn einer in I einige Seiten aus einem Leitfaden lernen und einen Schüler einen Vortrag über den Abschnitt halten läßt, so muß er aus dem Tempel gejagt werden. Und solche Lehrer giebt es.

Endlich müssen mehr historische Wandkarten angeschafft und der Unterricht nie ohne diese gegeben werden.

In der Geographie wird genug gelehrt, aber wenig gelernt. Aus dem Einen Grunde: die Lehrer denken nicht an das griechische μηδὲν ἄγαν, und vergessen oder kennen nicht den psychologischen Satz: Die Seele behält nur, was ihr Interesse erregt. Bis IV inclusive ist die genaue Einprägung der Grenzen, Gebirge, Flüsse die Hauptsache. Der Lehrer muß das Gerippe anzeichnen, damit es durch die Anschauung des äußeren Werdens in die Seele des Knaben allmählich hineinwächst. Wie mancher Abiturient kennt z. B. nicht das Vindhja-Gebirge! Von Städten sind mit der Zahl nur die über 100,000 zu lernen; von kleineren nur die

allerwichtigsten, aber ohne Zahl. Auf Vollständigkeit für den späteren Geschichtsunterricht ist zu verzichten, weil das Meiste sonst doch vergessen wird. Nur soviel darf durchgenommen werden, mit dem Atlas vor Augen, als wirklich am Ende des Semesters sicher gewußt werden kann. Die Wandkarte darf nie fehlen. Die allgemeinen Verhältnisse des Erdballs dürfen nur kurz aber genau gelernt werden, nach vorhergehender Erklärung am Globus. Auch hier muß beständig wiederholt werden. Dazu ist ein Lehrbuch nöthig, etwa der Seidlitz oder Pütz, kein bloßes Namenverzeichniß. Besonders ist das Lehrbuch der Geographie von Guthe, Hannover 1868, für Tertia bis Prima zu empfehlen. Auf 571 Seiten behandelt es erst die mathematische und physische, Festland, Wasserwelt, Luftkreis, Pflanzenwelt, Thierwelt, Menschenwelt in gesonderten Kapiteln, Seite 1—88, sodann das Allgemeine der politischen Geographie 89—100. Den übrigen Theil nehmen die einzelnen Länder ein. Hier theilt er wieder sehr verständig, z. B. Buch V. Amerika 111—137: § 48. Name und Entdeckungsgeschichte. § 49. Lage, Gestalt und Größe des Erdtheils. § 50. Bodenbildung und Bewässerung. § 51. Klima. § 52. Vegetation. § 53. Thierwelt. § 54. Bevölkerungsverhältnisse. § 55. Staaten und Colonien. Kein Lehrbuch über diesen Gegenstand ist bei so gründlicher Behandlung der einzelnen Theile in so ansprechender, lesbarer Form geschrieben. Besonders ist noch auf das Vorwort aufmerksam zu machen. Für die unteren Klassen ist der vortreffliche und klare kleine Kiepertsche Atlas bei Reimer 1871 zu empfehlen (10 Sgr.). Bis IV braucht ein Schüler z. B. nicht mehr Städte zu kennen, als die auf der Karte von Europa verzeichneten, Deutschland ausgenommen. Denn auf dieser Stufe ist noch mehr wie sonst das Dauernde, Allgemeine, die Natur, das Wichtigere.

Von III an müssen historische Einleitungen mitgelernt, der Stoff aus der politischen Geographie erweitert, auf Wechselwirkung zwischen Lage, Klima, Bodenbeschaffenheit, Produkte und Charakter der Bewohner Rücksicht genommen werden. Man glaubt nicht, wie

eine solche Ableitung aus einem oder mehreren Gesichtspunkten den Schüler interessirt, die Auffassung und das Behalten erleichtert! Ich habe es an England und Skandinavien mit Erfolg versucht. Für Deutschland ist in dieser Hinsicht das Buch von Kutzen zu empfehlen. Man sehe einmal zu, was für eine Gedankenreihe sich daraus ableiten läßt, daß kein Punkt Englands mehr als 15 Meilen vom Meere entfernt ist. Natürlich muß der Lehrer sich mit Mühe vorbereiten, den Vortrag durchdenken und das Material sammeln. Wer selbst nichts weiß, kann nicht lehren.

In II gehen neben regelmäßigen Wiederholungen Darstellungen der physischen Verhältnisse der Erdoberfläche her; sodann Pflanzengeographie, wozu der Lehrer gute Karten zeigen muß; dann die Regenmengen an hervorstechenden Punkten; ferner die Handelswege, Meeresströmungen und Windrichtungen; endlich die Colonien.

Nach I gehört die Repetition des Ganzen und die Elemente der mathematischen Geographie, welche gewiß besser von dem Mathematiker ertheilt wird und zwar erst hier, weil sphärische Trigonometrie nöthig ist, auch die Kepplerschen und das Newtonsche Gesetz die elementare Bildung voraussetzen.

E.

Religion.

Das eben von der Geographie Gesagte gilt auch für die Religion. Man darf nicht mehr lernen lassen, als wirklich behalten wird, und zwar nach der Erfahrung, die jeder aufmerksame Schulmann macht. Auf vielen Gymnasien und Realschulen werden von VI bis IV 20 und mehr Lieder gelernt; ein Abiturient kann oft nicht eins. Selbst Jemand, der Theologie studiren will, wird schwerlich 6 hersagen können. Daraus folgt, daß das zeitraubende Auswendiglernen in den unteren Klassen seinen Zweck verfehlt. Man lasse im Ganzen nur 6 kürzere, für die Hauptfeste rc. aus-

gewählt, lernen, bestehe aber bis I darauf, daß sie mechanisch wie im Traume aufgesagt werden können. Dann sind sie ein κτῆμα εἰς ἀεὶ, ein Stab und Stecken für das Leben. Andere Lieder lese und erkläre man gründlich in der Klasse, lerne etwa auch einen Vers davon. Die biblischen Geschichten müssen nach einer Sammlung möglichst wörtlich gelernt werden, weil sonst der überlieferte Charakter der Einfachheit und Klarheit verloren geht. Selbst der sich gebildet dünkende Atheist citirt die Stellen aus der Bibel wörtlich. Sie ist ein allen Völkern gemeinsamer Grundstein unserer Cultur. Man rüttele nicht daran!

Auch in der Dogmatik und Kirchengeschichte beschränke man sich! Ein kurzer Leitfaden wie Hollenberg genügt für den ganzen Unterricht von Sexta bis Prima. Die Hauptsachen wie Augustin, Luther, Abendmahl gründlich und mit energischer Strenge im Repetiren. Dann wird man bemerken, daß die Schüler nicht erst vor dem Examen den Stoff unverdaut einpauken. Verständniß der Bibel und der Religion ist ja der Zweck des Unterrichtes, nicht eine Menge von trockenem Wissen. An manchen Anstalten gleicht das Examen fast einem theologischen an der Universität. Christen wollen wir erziehen, die unser Gesetzbuch kennen, verstehen und lieben; wirkliche Gelehrsamkeit kann nur die Lust an diesem edlen Stoff, dieser angewandten Moral und Glaubenslehre, beeinträchtigen; sie gehört erst auf die Hochschule.

F.

Mathematik.

In Sexta und Quinta wird nur gerechnet. Wenn nicht ein wirklich praktischer Mathematiker diese Stunden giebt, ist es besser, einen tüchtigen Elementarlehrer damit zu betrauen. Die Erfahrung lehrt, daß Mathematiker die Ansprüche zu hoch stellen und besonders die Aufgaben zu schwierig machen. Eine Vergleichung mit den

Abiturientenarbeiten zeigt, daß die letzteren verhältnißmäßig viel leichter sind. Die Aufgaben müssen nicht zu complicirt sein und nicht zu große Zahlen einführen; das bloße Rechnen ist nicht der Zweck, sondern die Einübung eines Gesetzes; und dies tritt in einfachen Beispielen immer klarer hervor. Bei der Mathematik darf man nicht anders verfahren. Der Lehrer muß sich von der Eitelkeit fern halten, Rechenkünstler vorführen zu wollen. In diesen Fehler verfällt aber ein Mathematiker viel leichter, als ein Elementarlehrer. Dieser hat auf dem Seminar eine praktische Methode erlernt und kennt die Fassungskraft der Kleinen im Allgemeinen besser; er verläuft sich schwer in Probiren und Theoretisiren; dasselbe läßt sich für die Religion in VI und V behaupten.

Von Quarta an kommt Planimetrie und Algebra hinzu. Wenn der Lehrer geschickt ist und den Unterricht dauernd in mehreren Klassen giebt, wird das alte Vorurtheil, daß nur Wenige für Mathematik begabt seien, bald aus der Welt verschwinden. Die Lehrsätze und ihre Beweise, das Rechnen mit Buchstaben und Zahlen kann Jeder begreifen und erlernen. Nur selten werden Individuen vorkommen, die gar keine Aufgabe lösen können. Daß Jeder alle löse, ist auch garnicht der Zweck der Schule; sie hat sich mit dem Durchschnitt des Mittelschlags zu begnügen, für ihn den Unterricht einzurichten. Wer das oben erwähnte Maß von Wissen und Können besitzt, wird bei genügenden Leistungen in den übrigen Fächern gewiß die Prüfung bestehen. Ein gutes Lehrbuch mit den Beweisen ist zu Grunde zu legen, etwa Kambly. Dem Belieben jedes einzelnen Lehrers ist hierin aufs Entschiedenste entgegen zu treten. Beschränkung auf das Nothwendigste und stete Repetition sind wie überall natürliche Bedingungen des Erfolges. Mit der demonstrierenden Methode muß die heuristische abwechseln; sonst werden die Schüler denkfaul. Die Mathematiker thun sich ja soviel darauf zu Gute, daß ihr Gegenstand Verstand und Urtheil beanspruche, welchen richtigen Satz manche zu der lächerlichen Behauptung erweitern, er allein thue es, die übrigen Disciplinen seien reiner

Gedächtnißkram. Die Syntax, Synonymik, der Periodenbau verlangt überall Urtheil und Auswahl. Freilich hat der mathematische Stoff bei richtiger Behandlung ein so eng verknüpftes Gefüge, daß weniger Gedächtnißthätigkeit nöthig ist; aber ohne diese geht es doch nicht. Wollen die Lehrer aber die Potenz ihrer Materie zur Energie erheben, so dürfen sie nicht, wie viele thun, die demonstrierende Methode für sich arbeiten lassen und auf dem breiten Polster ihres korrekturlosen Glückes ausruhen. Lernen und eigenes Finden, Production und Reproduction müssen Hand in Hand gehen; und das soll der Lehrer vorbereiten und leiten, Aufgaben an die einzelnen Lehrsätze anknüpfen. Die Erfolge würden bedeutender sein, wenn man das mechanische Auswendiglernen verringerte; was hat ein Abiturient davon, die lange Reihe der goniometrischen Formeln herbeten zu können? Man lasse solche und andere langathmige Dinge lieber fleißig an der Tafel entwickeln, ebenso bei der Prüfung. Wenn man die kürzeren und gebräuchlichsten kann, genügt es: Für den Mittelschlag ist es eine qualvolle Bagage; der talentvolle weiß sie doch im rechten Augenblick.

Da endlich die Mathematik einer der Hauptgegenstände auf der Realschule, muß er von III bis I, wenigstens in II und I in Einer Hand sein. Aber man sei mit der Beförderung desjenigen vorsichtig, der nicht wirkliches Lehrgeschick hat. Man sei hierin rigoristisch und lasse das Eine unbrauchbare Individuum fallen, als daß man ganze Generationen in der Mathematik ruinirt. Wenn ein unpraktischer Kaufmann bankerott macht, bedauert ihn Niemand. Warum nicht hier auch Jeden die Consequenzen seines Wesens tragen lassen? Bloße Anciennität, bloße Gelehrsamkeit darf kein Vorrecht begründen. Nur ein tüchtiger Pädagoge kann den reinen Verstandesstoff beleben; sonst langweilt er die Schüler bis zum Gähnen, und der Zweck, die Bildung des Geistes wird verfehlt. Schrader hat durchaus Recht p. 525: „Endlich wird der mathemathische Unterricht mehr als andere Fächer durch die Fehler der Lehrmethode behindert; bei diesen tritt der Unterrichtsinhalt ergänzend

und helfend hinzu und ein Dialog Platos, eine Tragödie des Sophokles verleugnet selbst bei ungeschickter Behandlung ihre Bildungskraft nicht. In der Mathematik decken sich aber ähnlich wie z. B. in der philosophischen Propädeutik Inhalt und Methode bei weitem mehr, so daß, was an dieser gesündigt wird, auch jenen sofort verdunkelt und zurückschiebt. Unter diesen Fehlern der Methode fallen aber neben der schon gerügten Vernachlässigung der schwächeren Schüler hauptsächlich zwei ins Gewicht: ein rein demonstratives Lehrverfahren und die Ueberspannung der Forderungen." Aber ebenso streng verfahre man bei der Versetzung; wenn Jemand nicht das oben erwähnte Quantum weiß, lasse man ihn sitzen; mag er endlich abgehen; besser ein Glied gehe zu Grunde, als daß der ganze Leib verderbe. Wer dieses Maß nicht erreicht, ist überhaupt untauglich für höhere Stellungen in Praxis und Staat.

G.

Botanik.

An jeder Realschule sollte für Naturwissenschaften und Chemie ein besonderer Lehrer angestellt sein. Die Mathematiker, welche gewöhnlich Physik für Prima als ergänzende Fakultas, in den Naturwissenschaften und Chemie aber nur kleine Fakultäten besitzen, betrachten diese letzteren Gegenstände als Nebensache und verstehen sie oft nicht ordentlich zu lehren, bloß aus Mangel an voller Herrschaft über den Stoff und wissenschaftlichem Interesse. Wenn man den Realschulen vielfach den Vorwurf macht, daß sie noch keine ausgebildete, sichere Methode haben, wie die Gymnasien, so ist dieser Vorwurf namentlich in Bezug auf die Naturwissenschaften gerechtfertigt. Ein Lehrer läßt z. B., was wirklich vorkommt, von den Schülern beliebige Pflanzen mitbringen und erklärt sie auf dem Katheder in bunter Reihe, während die Knaben auf ihren Plätzen sitzen, nichts sehen und entzückt sind, daß der Herr Doktor die

Stunde verschwatzt. Gegen solch zuchtloses Verfahren sollte aufs Härteste eingeschritten werden. Es kommt auf die Bildungskraft des Gegenstandes an; diese muß an den Tag gelockt werden: 1. Botanik muß man im Sommer treiben aus offen liegenden Gründen. Wollte sie doch ein alter Lehrer mal im Winter traktiren! 2. Es müssen Wandtafeln mit großen Bildern von einer Anzahl Hauptpflanzen repräsentativer Natur da sein, wie die von Fischer bei Hentze in Breslau, damit die besonders dargestellten Theile von Jedem deutlich gesehen werden. 3. In einer Stunde darf im Allgemeinen nur **Eine** Pflanze, für die möglichst viele blühende Exemplare zu besorgen sind, demonstrierend und heuristisch allseitig erklärt werden. Natürlich wird vorher vom Lehrer ein Repräsentant der Gattung dazu bestimmt, welcher die charakteristischen Merkmale am deutlichsten zeigt. Wenn im Sommersemester wirklich 20 Pflanzen gründlich verstanden, durch Bild, Natur und zusammenfassende Beschreibung am Ende der Stunde, ferner durch Repetition eingeprägt sind, weiß der Schüler mehr als bei zufälligem Herumtasten. Kommen in Unter- und Obertertia je 20 andere Pflanzen hinzu, so weiß der Schüler bei der Versetzung nach Sekunda 60 verschiedene genau zu beschreiben und zu bestimmen. 4. Dazu ist nöthig, daß der Lehrer für den Sommer einen genauen Feldzugsplan entwirft, damit die 20 Exemplare ihrer Blüthezeit nach herankommen. Liegt der Unterricht in mehreren Händen, so muß die Wahl der Pflanzen für die einzelnen Klassen durch eine Fachkonferenz festgestellt werden, ebenso wie man dies bei den Sprüchen für die Religionsstunden thut. 5. Für IV und III reicht das Linné'sche System nicht bloß aus, sondern erleichtert den Unterricht. Neben den erklärten Repräsentanten werden nur einige derselben Gattung erlernt. Das natürliche System gehört erst nach Sekunda. 6. Besondere Rücksicht ist auf die Giftpflanzen und Giftpilze zu nehmen. Mancher, der von Realsekunda abgegangen, kann Petersilie und Schierling nicht unterscheiden. Wenn

irgendwo das praktische Leben den Unterricht bestimmen soll, muß es in diesem Punkte sein.

In Secunda wird natürlich Physiologie und Geographie der Pflanzen hinzutreten müssen, wenn letztere nicht in der Geographie genügend behandelt wird. Für diesen Gegenstand ist das Buch „Die Pflanzenkunde der Erde" von Rudolph nebst dessen Atlas zu empfehlen.

Wird der botanische Unterricht so systematisch und methodisch gehandhabt, dann wird er fruchtbringend werden und eine ernste Liebe zur Natur, ein philosophisches Staunen vor der Weisheit Gottes erzeugen, welche der sentimentalen Naturschwärmerei, die immer noch nicht beseitigt ist, wirksam entgegenarbeiten werden. Aber diesen Erfolg kann nur ein begeisterter Fachmann erzielen.

H.

Was die übrigen Naturwissenschaften betrifft, verweise ich auf Schraders Erziehungs- und Unterrichtslehre, welches Buch jeder Pädagoge besitzen und gründlich studiren sollte. Es ist ein goldenes ABC für jeden Lehrer, selbst den geübten.

In der Zoologie hat man im Allgemeinen dieselben Grundsätze wie bei der Botanik zu befolgen. Als Unterrichtsmittel sind neben ausgestopften Thieren, die immer nur in geringer Masse vorhanden, vorzüglich, selbst bis nach Sekunda, Wandtafeln zu benutzen. Die meisten Anstalten leiden in dieser Hinsicht großen Mangel. Dafür muß Geld ausgegeben werden, sonst bleibt das Wissen verschwommen; besonders da auch hier wie in der Botanik von der Anschauung auszugehen ist. Was frommt es, wenn ein Quintaner einen großen Theil des Leunis oder Schilling auswendig lernt? Von der Masse erdrückt, weiß er in Tertia nur noch wenig, nichts genau. Auch diesen Unterricht muß ein Fachmann ertheilen. Ist das nicht möglich, so schließe man ihn lieber von den unteren Klassen aus, wie es die Unterrichts- und Prüfungsordnung Seite 59

erlaubt. Was dort über diese Disciplinen gesagt ist, wird leider nicht genug beherzigt: „Auf den unteren und mittleren Stufen ist der propädeutische Charakter dieses Unterrichts streng festzuhalten, und eben so eine zu viel umfassende, zerstreuende Mannichfaltigkeit, wie eine unfruchtbare wissenschaftliche Systematik zu vermeiden, und überall auf die lebendige Wirklichkeit zurückzugehen, wie sie in den wichtigsten Repräsentanten der einzelnen Naturkörper zu Tage tritt. Die Naturbeschreibung hat nicht weiter zu gehen, als die Anschauung der Objekte bei den Schülern reicht. Denn wissenschaftliche Vollständigkeit kann auch auf diesem Gebiete nicht Aufgabe der Schule sein, vielmehr eine solche Beschäftigung mit den Naturproducten, bei der das Sehen zum Beobachten gebildet, d. h. der Sinn für die Erkenntniß des charakteristischen Naturlebens geweckt und geschärft wird. Die richtige Beobachtung führt zur Vergleichung und lehrt das Verwandte in zusammenfassenden Gruppirungen ordnen."

Die allgemeinen Verhältnisse des Blutumlaufs, der Bewegung und der Ernährung müssen in jeder Klasse am Anfang wiederholt werden.

Natürlich wird der Unterricht nach dieser Forderung weder vom ersten besten, noch gedankenlos nach einem Leitfaden gegeben werden können, sondern nur nach Ueberlegung und Vorbereitung. Die geistreichen Schilderungen des Naturlebens von Masius mögen zur Unterstützung des Interesses mit verständiger Auswahl vorgelesen, aber nicht zur Ausfüllung der Stunde benutzt werden. Unter Interesse meine ich die Theilnahme an dem Thiere, weil es zu dem Menschen in Beziehung steht oder von einem Gesetze beherrscht wird, wodurch es wie wir in den Ring der Nothwendigkeit gebannt ist. Wie wenn Masius bei dem Elenn an Wallenstein erinnert, oder beschreibt, wie das Nashorn seit Jahrtausenden im Himalaja dieselben Wege einschlägt, so daß durch den Tritt des gewaltigen Thieres tiefe Hohlwege in den Fels gearbeitet sind, in denen sich der Riesenleib fortbewegt.

In der Chemie muß die Typentheorie nach einem Lehrbuche, etwa von Rüdorff, die alte Auffassung verdrängen, weil durch die beherrschenden Gesetze, die vorbildlichen (typischen) Verbindungen, wie Ammoniak, Sumpfgastypus rc., der sonst schwierige Mechanismus des Ganzen bedeutend vereinfacht wird; an manchen Anstalten ist sie schon eingeführt. Auch hier muß wie in der Physik vom Experiment ausgegangen werden; die einfachsten mit dem am wenigsten verwickelten und billigsten Apparat sind die besten, weil das Gesetz, die göttliche Vernunft des Alls am klarsten dabei herausspringt und der Schüler sie zu Hause nachahmen kann. Welche Freude hat es mir in Realtertia, wo vor 59 schon Chemie begann, im kindlichen Herzen erregt, als ich aus oxydirtem Merkur Sauerstoffgas gewinnen sah! Sofort kaufte ich Retorte und Kolben, Sandbad und Lampe, und begann selbst zu experimentiren. Ein alter Praktikus hat mir freilich gesagt, daß das Voranstellen des Gesetzes, nach seiner Erfahrung, allein Erfolge bringe, weil sonst der Schüler sich durch das Experimentiren bloß unterhalten lasse und auf das, worauf es ankomme, nicht achte.

Da Chemie und Physik jetzt mit Recht nur Sekunda und Prima zugetheilt sind, braucht man im Ganzen weniger Fehler zu fürchten, weil in den oberen Klassen doch nur ältere, erfahrene Männer unterrichten.

An den Realschulen großer Städte wird man die gerügten Mängel seltener finden.

Für die Zusammensetzung des Lehrercollegiums einer Realschule ergeben sich aus dem Vorigen folgende Normen, wenn z. B. nur Tertia getheilt ist, was wegen des noch vorwiegend formalen Charakters der Klasse wünschenswerth.

I.	1	Oberlehrerstelle für	Mathematik und Physik.	
	1	„ „	Naturwissenschaften und Chemie.	
	1	„ „	Neuere Sprachen	und Deutsch.
	1	„ „	Geschichte und Geographie	und Deutsch.

Einer dieser Lehrer, womöglich der Direktor muß Deutsch haben und in Prima ertheilen.

II. 1 ordentlicher Lehrer für Mathematik.
1 " " " Naturwissenschaften.
2 " " " Neuere Sprachen.
1 " " " Religion.
1 Zeichnenlehrer.

Einige derselben übernehmen das Turnen, da nach der neuesten sehr verständigen Verfügung nicht mehr als 100 Schüler von Einem Lehrer unterrichtet werden dürfen. Für das Singen wird durch einen Musiklehrer, der sonst noch beschäftigt ist, gesorgt. Da das Reglement zu jedem Zeugniß ersten Grades einige Gegenstände für mittlere Klassen fordert, wird der Direktor bei dem vorgeschlagenen Plane kaum in die Verlegenheit gerathen, den Unterricht in den unteren Klassen Einem zu übertragen, der gar keine Studien darin gemacht, was jeder Leiter einer Anstalt höchst ungern thut. Bei solcher Besetzung wird jede Disciplin gründlich behandelt werden, und das ist die Hauptsache.

V.

Wer mit vorurtheilsfreiem Blicke den eben durchgesprochenen Lehrplan betrachtet, wird zugestehen müssen, daß solche Anforderungen auf den verschiedenen Gebieten wohl im Stande sind, den Geist aus der Rohheit herauszuarbeiten und ihm eine formale wie materiale Bildung zu gewähren, welche eines edel gesinnten, tief fühlenden Deutschen würdig ist. Wer die verschiedenen neueren Culturſprachen und ihre Grammatik kennt, wird bemerkt haben, daß die den einzelnen Klassen zuertheilten Pensa die Anstrengung einer tüchtigen Kraft verlangen; auch hier sind die Lorbeerkränze nicht im Spazierengehen erreichbar. Und die idealen Schätze der Literatur, welche angeeignet werden sollen mit ernstlichem Fleiß, mit vieler Entsagung leichten Genusses, sind sie nicht des Schweißes der Edlen werth?

Ich halte keinen fein fühlenden Menschen, am allerwenigsten einen für das Verständniß wahrer Schönheit und echter Menschenwürde erzogenen klassischen Philologen für fähig, die mächtige Bildungskraft und die ergreifende Idealität der geschilderten Gegenstände zu verkennen; ebenso wenig, als irgend ein Verständiger die Würde und Vollendung der antiken Sprachen und Literaturen herabsetzen wird. Es giebt eben mehr als einen Weg zur sittlichen Freiheit. Aristoteles sagt im Anfange seiner bewunderungswürdigen nikomachischen Ethik, wie der Feldherr mit dem Heere, das er besitzt, siegen, und der Schuster aus dem Leder, das er hat, Schuhe machen muß, so müsse der Mensch seine Glückseligkeit aus den Mitteln gestalten, die ihm zur Verfügung stehen. Die moderne Welt mit ihrem reichen Inhalt ist da. Die Realschulen lassen sich nicht mehr wegdisputiren. Sie haben sich in jene moderne Culturarbeit hineingestellt. Ist das aber geschehen, so muß der ergriffene Stoff auch ausgenutzt, ausgepreßt, mit seiner erziehenden Gewalt angeeignet werden. Wodurch ist Preußen groß geworden? Durch Ausnutzung aller seiner Kräfte, besonders durch treue Pflege des Geistes. Als die Zeit es verlangte, reorganisirte unser geliebter König das Heer. Wie Ajas um eines Hauptes Länge die übrigen Heerführer vor Troja überragte, so steht Preußen prangend zwischen den Völkern, ein König unter den Fürsten. Will Preußen seinem hohen Berufe nicht untreu werden, wird es die Quellen, aus denen die belebende Kraft zu diesem Siege floß, nicht verstopfen dürfen. Die mangelhaften Bildungsstätten müssen umgestaltet werden. Wenn die Hälfte der Jugend auf den gelehrten Mittelschulen in der gleichen Zeit eine tiefe, gründliche Bildung erlangen kann, eine energische Arbeitskraft, warum es ihr versagen? Die noch schlafende Lebensfülle muß zu freudigem Gedeihen wach gerufen werden. Die Entwickelung des Menschengeschlechtes ist eine ewige. Preußen ist noch nicht auf der letzten Höhe angelangt. Wohlauf! Beginnen wir den Wettlauf nach der Siegeskrone von Neuem!

Als wir die ideale Gestalt der Realschule suchten, wandten

wir uns an das erprobte Gymnasium und fragten es nach seinem Zweck, nach den Mitteln zu dessen Verwirklichung. Die Erhebung des ganzen Menschen, die zu jedem Thun schlagfertige geübte Kraft war das Ziel. Dazu führte die consequente, durchgreifende Einheit des Lehrplans. Ein Fach, das Latein, auf dem ethischen Gebiete; selbst das mathematische tritt dagegen zurück. Auf der Realschule wird, der Sache gemäß, Niemand eine solche Ueberlegenheit fordern können. Die exacten Wissenschaften beanspruchen mehr Zeit als auf dem Gymnasium. Aber die Concentration ist durch die unbedingte Betonung Einer Sprache, des Englischen, gewahrt. Dies braucht auch nicht soviel Zeit wie das Latein, weil die Formenlehre zum Theil einfacher, daher schon in den unteren Klassen bis zur wirklichen Sicherheit erlernt werden kann. Nicht auf die quantitative Bestimmung des Zeitverbrauchs kommt es an, sondern auf die qualitative der gründlichen Aneignung und vollen Herrschaft. Nach dem Plane wird diese erreicht, dem Zweck also entsprochen. Der Geist wird geweckt, geübt, bereichert; der Wille, das Begehren nach neuer idealer Kost kräftig erregt; endlich die Lust am Schönen und Großen in dem jugendlichen Busen erzeugt und zu dem Gefühle sittlicher Harmonie und wahrhafter Befriedigung gesteigert.

Dem idealen Zweck ist genügt. Aber die Realschule hat und soll nach der Meinung Vieler auch einen praktischen Zweck haben. Man soll mit Kenntnissen ausgerüstet werden, die man ohne Weiteres, so wie sie da sind, im wirklichen Leben anwenden kann. Wie viel leistungsfähiger ist die vorgeschlagene Gestalt als die jetzige! Denn nun wird der Abiturient wirklich geläufig und schön englisch sprechen und schreiben; wie im Schlafe wird er das Richtige treffen. Wenn seine Fertigkeit im Französischen auch geringer ist, größer muß sie doch sein als jetzt. Im Deutschen, in Geschichte und Geographie das gleiche Resultat. Und sollte der so straff gezogene Geist nicht auch in den Naturwissenschaften und der Mathematik mehr leisten? Die ideale Richtung ist immer die beste; der reale Gewinn fällt Einem dann als ein freies Geschenk vom Himmel

her in den Schooß. Der praktische Fichte hat Recht: „Es siegt immer und nothwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist.“ Unseren jetzigen Realschülern fehlt die Begeisterung. Da liegt des Pudels Kern. Ursache ist die Zersplitterung. Sie kommen in keinem Gegenstande, selbst in Prima nicht aus dem Elementaren, dem Kambly und der Grammatik heraus. Bis zum Geiste dringen sie nicht durch; deshalb bleiben sie mit matten Flügeln an der Erde haften. Für unsere materialistische Zeit ist die Betonung idealer Lehrstoffe durchaus geboten, ebenso wie eine idealistische Philosophie zu wünschen wäre; einen Plato braucht unser Jahrhundert. Für das Leben aber wie für die Schule dürfen wir den hohen Gedanken nicht vergessen, daß die wahre Versöhnung zwischen Ideal und Leben in der Beschränkung liegt. Auf diesen Satz ist der vorgeschlagene Plan gebaut; er zeigt den Weg zur echten Begeisterung. Wer aber endlich noch einwendet, die Schüler könnten Macaulay und besonders Shakspere in der Uebersetzung lesen (was jetzt wirklich geschieht), dem antworte ich, daß er garnicht weiß, worauf es hier ankommt, daß er mich garnicht verstanden, ich für ihn auch nicht geschrieben. Alle Uebersetzungen sind der Natur der Sache gemäß schlecht, unvollkommen. Man kann nicht übersetzen; als ob man eines Andern Seele in Worte übertragen könnte. Und die Aufgabe der Schule ist nicht das Kennenlernen, sondern das Erarbeiten; man hat und begreift nur, versteht nur zu schätzen, was durch saure Thätigkeit Eigenthum geworden ist.

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!“

Ich eile zum Schluß. Soll der Unterricht in den neueren Sprachen mit Erfolg gegeben werden, und gar in dem Umfange, der vorgeschlagen, so wird man erstens akademisch gebildete Lehrer, zweitens viel mehr als jetzt brauchen. Mit einem Wort: An den Universitäten müssen Lehrstühle für neuere Sprachen eingerichtet werden. Wie kann man die meist unbemittelten Philologen zwingen, in die fremden Länder zu reisen? Und angenommen es geschieht,

so erreichen sie zwar eine gewisse Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck; aber historische Grammatik und Literaturgeschichte, Interpretation von Schriftstellern lernen sie dort nicht. Berlin hat Professoren für wer weiß welche asiatischen Sprachen, für Englisch einen Lector, für Französisch nicht einmal den. Ja, wenn es an geeigneten Gelehrten fehlte! Ich nenne für das Englische nur Koch in Eisenach, Tschischwitz in Halle, Herrig in Berlin. Für Französisch den letztern, ferner Mätzner, Kreyßig, Weigand in Bromberg und Andere: Man eröffne diese Laufbahn und man wird in zehn Jahren keinen Mangel an gründlichen Gelehrten haben. Dieselbe Erfahrung am Deutschen ist Beweis genug.

Wir bitten das Ministerium um Gewährung unserer Bitte. Nachdem es der Fakultas im Englischen und Französischen ein Zeugniß ersten Grades; nachdem es den Abiturienten von Realschulen das Studium der neueren Sprachen auf der Universität gestattet hat, möge es mit dieser nothwendigen Consequenz nicht zaudern.

Wir bitten!

Nachträge.

In der Unterrichtsverfassung von 1816, welche im Auftrage des Sectionschefs Wilhelm von Humboldt von dem Staatsrath Süvern entworfen, 1811 von Fr. A. Wolf begutachtet, mehrfach umgearbeitet, aber nicht veröffentlicht wurde, obgleich man sie vielfach befolgte, nimmt das Französische keine Stelle ein. Der Plan sagt darüber: „Das Französische ist von dem Kreise der öffentlichen und nothwendigen Lectionen ausgeschlossen und in den Privatunterricht verwiesen, weil der Zweck des Sprachunterrichts auf den allgemeinen Schulen schon durch die drei classischen Stammsprachen Europas, die griechische, römische und deutsche, vollständig erreicht wird." In dem Normalplan vom 24. October 1837 wurden dem Französischen an den Gymnasien von III bis I je zwei Stunden zuertheilt. Dieser Normalplan wurde durch die Ministerialverfügung vom 7. Januar 1856 verändert, wonach das Französische in V drei Stunden, in den folgenden Klassen je zwei haben sollte. Jedoch weichen manche Gymnasien davon ab, geben z. B. in IV und III je drei Lectionen. Trotzdem wird in den Gymnasien fast überall wenig erreicht. Schrader sagt darüber aus reicher Erfahrung als Provinzialschulrath p. 475: „Der französische Unterricht pflegt an vielen Gymnasien in geringer Werthschätzung zu stehen; ihm sind nach dem Normallehrplan wenige Stunden eingeräumt, seine Ergebnisse üben bei den Versetzungen und den Abgangsprüfungen keinen entscheidenden Einfluß aus und häufig genug wird er auch Lehrern übertragen, welche einer eigentlich wissenschaftlichen

Bildung für denselben entbehren und ihn deshalb auch ohne anregende Energie und mit geringer Lust wo nicht gar widerwillig ertheilen. Kurz man duldet unter solchen Umständen das Französische an dem Gymnasium gleichsam nur als ein unvermeidliches Uebel, das nun einmal wegen des Lehrplans und des äußeren Nutzens getragen werden müsse und welches sich wie ein kränkelndes Glied durch die Klassen fortschleppt. Kein Wunder, daß dann die Ergebnisse dieses Unterrichts ungenügend sind und selbst jenen äußeren Nutzen keineswegs verbürgen; denn natürlich überträgt sich seine Mißachtung von den Lehrern auf die Schüler und macht diese zu jeder Anstrengung und Theilnahme noch ungeneigter, als sie es selbst nach der mäßigen Erwartung der Lehrer sein sollten." Schrader macht nun p. 480 den Vorschlag, den Unterricht erst in Tertia mit drei Stunden zu beginnen und die regelmäßige sammt der unregelmäßigen Formenlehre in dieser Klasse zu beenden. Durch diese größere Anstrengung und Beschleunigung hofft er mehr Freude an der Sache zu erwecken. Von den zwei Stunden in Secunda soll nach ihm die eine der Grammatik gewidmet bleiben; in Prima sollen nur vier- bis sechswöchentliche Wiederholungen der Grammatik eintreten, im Uebrigen aber die ganze Zeit der Lectüre verbleiben. Schriftliche Arbeiten fordert er wenn auch in geringerem Umfange als jetzt auf allen Stufen.

Bei jedem Unterricht ist entweder ein Wissen oder ein Wissen und Können zugleich das Ziel der Thätigkeit. In den Hauptfächern kommt es auf beides an, θεωρεῖν und ποιεῖν, in Geschichte, Geographie und den Nebenfächern nur auf das Wissen. Sowohl nach dem allgemeinen Zweck des Gymnasiums als nach der fast überall gemachten Erfahrung des Erfolges ist es klar, daß im Französischen ein Können, also Uebersetzen aus dem Deutschen nicht der Zweck sein kann, und daß er, wenn vorhanden, nicht erreicht wird. Deshalb scheint mir der Vorschlag von Schrader schon ein Schritt zur Beseitigung des Uebelstandes. Gründliche Kenntniß der fremden Sprache und sichere eigene Produktion lassen sich nicht

zugleich erreichen. Also streiche man in Secunda und Prima die Grammatik und die schriftlichen Arbeiten g a n z. Ob man in Quinta oder in Tertia beginnt, ist hierbei gleichgültig, obschon ich das letztere für vortheilhaft halte. Die wichtigsten grammatischen Verhältnisse können nach einem in den Händen der Schüler befindlichen Lehrbuche bei der Lectüre erläutert und, da das Wichtigste immer wieder vorkommt, bis zu genügender Kenntniß gebracht werden. Auf diese Weise wird man viel lesen können; ein großer Vokabelschatz und Vertrautheit mit einer Anzahl von guten Schriftstellern wird die Folge sein. Dann wird das Französische dem Schüler keine Last mehr sein, sondern eine Lust. Genaue Präparation muß man verlangen; und diese leisten die Schüler gern, nur nicht die langweilige, unverdaute Grammatik. So wird auch hier **Vertiefung** auf **beschränktem** Gebiete, das Ziel aller Erziehung, ermöglicht. Der sittliche Charakter des Gymnasiums, das für ideale Güter arbeitet, bleibt gewahrt. Die Annäherung dieses Stoffes an die übrigen Fächer ist durch die Beschränkung erreicht. Jetzt ist er kein unorganischer Faktor mehr, sondern fügt sich als Fortbildung des Lateinischen in bescheidener aber berechtigter Form dem Grundgedanken des organischen Ganzen.

Die Folge davon würde sein, daß das französische Exercitium bei dem Abiturienten-Examen wegfiele. Man hat das Griechische streichen wollen. Bonitz, der die idealen Zwecke der Schulen gründlich erfaßt hat, warnt mit Recht ernstlich davor. Wenn eine Arbeit fallen soll, kann es nur die französische sein. Aber dann fordere man von den Schülern, daß sie im mündlichen Examen eine Stelle in das Deutsche übertragen. Man weiß, sie mißachten den Gegenstand, in welchem nicht geprüft wird. Hat ein Jüngling aber vier Jahre in wöchentlich zwei Stunden französische Schriften gelesen, dann kann man eine geläufige Uebersetzung ohne grammatische Erklärungen verlangen.

Wie an der Realschule nach dem Vorschlage das Lateinische nur des Verstehens wegen gelernt werden würde, so hier das

Französische. Man hätte dadurch eine scharfe Sonderung der Gebiete erzielt. Dort erzeugten dann die alten Sprachen Wissen und Können, hier die neueren. Ein Rangstreit zwischen den Anstalten fiele weg. Jede ginge ihren eigenen Weg. Wer in praktische Fächer oder die moderne Philologie eintreten will, und dazu des Könnens in den neueren Sprachen bedarf, mag die Realschule besuchen. Die Arten der höheren Schulbildung wären dann rein und unverkennbar herausgearbeitet.

Bei der Abfassung dieser kleinen Schrift habe ich mich keineswegs der eitlen Hoffnung hingegeben, als ob die darin vorgeschlagene Reform der Realschulen von den Behörden, wenn auch erst in mehreren Jahren, durchgeführt werden würde; besonders da am 4. November 1869 von dem Minister von Mühler dem Abgeordnetenhause ein Gesetzesentwurf für das gesammte Unterrichtswesen vorgelegt worden ist, in dessen § 107 sich folgende Stelle findet: „Realschulen, welche zugleich den Unterricht in der **lateinischen** Sprache in ihren Lehrplan aufnehmen und durch ihre gesammte äußere Ausstattung die Bürgschaft einer dauernden Lösung ihrer Aufgaben gewähren, werden als Realschulen erster Ordnung anerkannt, alle übrigen gelten als Realschulen zweiter Ordnung." Aber könnte man an einer Realschule zweiter Ordnung oder an einer Privatanstalt, wie solche z. B. in Hamburg existiren, nicht den Versuch machen? Erfahrene classische Philologen, welche die englische Sprache und Literatur hinlänglich kennen, haben mir gesagt, daß mein Vorschlag ihnen vielmehr geeignet scheine, das Ideal der Realschule annähernd zu verwirklichen als die jetzige so viel besprochene und beklagte Einrichtung dieser Anstalten. Und würden sich bei sorgfältiger Prüfung solcher Probeschule seitens der Behörden wirkliche Vortheile herausstellen, könnte dann nicht im Wege der Gesetzgebung eine Erneuerung dieses wenig lebensfähigen Leibes an Haupt und Gliedern stattfinden?

Zur Empfehlung meines Vorschlages hätte ich um den Grundgedanken manchen glänzenden, lockenden Zierat hängen können, namentlich eine Darstellung der Entwickelung der Literatur in den beiden fremden neueren Sprachen. Z. B. von Shakspere und den großen dramatischen Trabanten um ihn ausgehend hätte ich zu Miltons epischer Größe und Ruhe, dann zu Drydens deklamatorischer Pracht fortschreiten, dessen Alexander's Feast in der Schule gelesen zu werden verdient, darauf die Schriftsteller der Königin Anna besprechen können, welche wegen ihrer gesuchten Formenglätte und Eleganz und weil sie zu sehr durch die Nachahmung ihrer französischen Vorbilder tiefen inneren Werthes entbehren, im Allgemeinen von der Schule auszuschließen sind. Hervorzuheben wäre dann wieder Thomson und seine Nachfolger, welche die Naturpoesie und originellen urkräftigen Sinn zur Herrschaft bringen. Unter ihnen besonders Gray, von dem manche der Pindarischen Oden, seine Ode auf den Frühling, auf das Eton College, seine Elegie in Secunda gelesen werden können; ferner Cowper, Crabbe, Percy; daneben Sheridan, der Dramatiker. Die Vollendung endlich dieser ganzen Richtung hätte sich in Burns, Scott, Moore und Byron gezeigt, von wo an die Poesie, die Seeschule an der Spitze, langsam wieder bergab geht. Aber dem Kundigen hätte ich nichts Neues gesagt, und um einen mit den neueren Literaturen nicht Vertrauten anziehend und genügend zu belehren, hätte ich ein besonderes Buch schreiben müssen. Durch nur einigermaßen hinreichende Ausführlichkeit wäre aber mein Schriftchen so umfangreich geworden, daß der Grundgedanke zurückgetreten wäre. Diesen indessen rein und ohne alles Beiwerk herauszuarbeiten, war meine Absicht.

Auch über andere Punkte kann sich Tadel ergießen. Namentlich über das Maß der dem Englischen und Französischen zugemessenen Stunden. In Sexta könnte man mit 8 Stunden für das Englische fertig werden. In Quinta und Quarta hat das Englische weniger, nur fünf Stunden, obgleich es das Hauptfach sein soll. Aber wie ist das ohne Vermehrung der gesammten

Stundenzahl zu ändern? Die Praxis würde vielleicht ergeben, daß man in Quinta und Quarta mit fünf Stunden Französisch auskommen kann. In Quinta habe ich es wirklich ermöglicht. Ob das Pensum in Quarta sich in fünf Stunden bewältigen läßt, weiß ich nicht aus Erfahrung; bis Lection 11 im Plötz II bin ich vorgerückt, hatte allerdings mit zum Theil schlecht vorbereiteten Schülern zu kämpfen. Unmöglich scheint es mir nicht. In solchen Dingen entscheidet allein die Erfahrung. Das Pensum würde man aber doch nicht verkleinern können; die unregelmäßigen Verben müßten doch in Tertia vorausgesetzt werden.

Auch an der Wahl der Schriftsteller bis Tertia wird Mancher zu tadeln finden. In Secunda und Prima, hoffe ich, wird Niemand bessere englische Schriftsteller als Macaulay, Milton und Shakspere vorschlagen wollen. Höchstens könnten die Redner einen Punkt des Streites abgeben. Was die Privatlectüre betrifft, wird man Anderes wählen können, Besseres schwerlich. Neben der classischen Sprache hat mich auch hier besonders die bildende Kraft des Inhalts bestimmt. Ivanhoe, Kenilworth, Goethe von Lewes bieten großartige Gemälde ganzer Culturstufen, 1200, 1600, 1800. Es sind Werke von unvergänglicher bezaubernder Schönheit und jener überwältigenden Macht, welche die gütigen Götter nur dem Ideal in seiner einfachen Größe verleihen. Die Wirkungen solcher freien Geschenke der Natur lassen sich nicht überall auf die Ursachen zurückführen. Goethe sagt einmal: Die fesselnde Schönheit des Styls liegt zum großen Theil in der glücklichen Wahl der Situationen. In dieser Beziehung etwas Vollendeteres für jugendliche Gemüther zu finden, dürfte nicht leicht sein. Auch hier kann man sich mit dem Schluß der Ethik Spinozas trösten: „Alles Große ist ebenso schwer als selten.“ Ich wiederhole: auf Ausbildung möglichst idealer Menschen, auf Erziehung zu echter **Humanität** war mein ganzes Sinnen gerichtet.

Cottbus, im Januar 1872. R.

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei in Berlin.

Rudolph, L., Die Pflanzendecke der Erde. Populäre Darstellung der Pflanzengeographie für gebildete Naturfreunde. Zweite vermehrte Ausgabe. Mit einem Titelbilde in Farbendruck und zwölf Tafeln in Tondruck. Geb. 3¼ Thlr.

——, **Atlas der Pflanzengeographie über alle Theile der Erde.** Nach den neuesten und besten Quellen entworfen und gezeichnet. 10 Blatt in Farbendruck nebst erläuternden Tabellen, in Folio. 4 Thlr.

——, **Die Hand.** Eine populäre Vorlesung. Geh. 7½ Sgr.

Berndt, J. C., Französische Grammatik und Uebungsbuch für Anfänger. Geh. 6 Sgr.

Tollin, C., Praktische Anleituug zur Bildung des französischen Stiles für höhere Klassen der Gymnasien und der Erziehungs-Anstalten für Jungfrauen aus den gebildeten Ständen. 2. Auflage. Geh. 15 Sgr.

Waldow, August, Handbuch der französischen Aussprache, nach den besten Pariser Quellen bearbeitet für alle Diejenigen, denen es um eine vollständige und gründliche Kenntniß dieses Gegenstandes zu thun ist. Geh. 15 Sgr.

Die Herren Lehrer, welche sich mit dem Französischen beschäftigen, machen wir auf dies gründliche Werk besonders aufmerksam; es ist eine sorgfältige Arbeit, die von allen Französisch-Lernenden mit großem Nutzen gebraucht werden wird und somit die angelegentlichste Beachtung verdient.

Kreyssig, Fr. (Director der Handelsschule in Frankfurt a. M.) Geschichte der französischen National-Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit für die oberen Klassen höherer Lehranstalten sowie zum Selbstunterricht. 3. Auflage. 1 Thlr. 15 Sgr.

Das vorliegende, anerkannt tüchtige Werk des geistvollen Verfassers ist mit besonderer Rücksicht auf den Schulgebrauch gearbeitet und bietet neben der historischen Belehrung gleichzeitig den reichsten und geeignetsten Stoff für französische Sprach- und Sprechübungen dar; es legt ferner den Grund zu wahrhaft humaner Bildung und weckt in dem Schüler jenem Respekt vor geistigem Streben und jenes Bedürfniß, die späterhin den Menschen in dem Geschäftsmann und Gewerbtreibenden ebensowenig untergehen lassen, als in dem Beamten und Gelehrten.

Dalen, C. v., Englische Grammatik in Beispielen. Geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Schneider, A. F. H., Elementarbuch der englischen Sprache. Mit einem Vorwort vom Gymnasial-Direktor Dr. Ferd. Ranke. 2. Auflage. Geb. 22½ Sgr.

Wilkinson, Geo. B., Elementarisches Lehrbuch der englischen Sprache. Mit einem Vorwort vom Stadtschulrath F. A. Schulze in Berlin. Geh. 15 Sgr.

The Eskdale herd-boy, by Lady Stoddart (Mrs. Blakford). Zum Uebersetzen in das Deutsche bearbeitet von J. Morris, Lehrer der englischen Sprache in Berlin. Preis 7½ Sgr.

Diese hübsche, ländliche Erzählung der Lady Stoddart eignet sich durch ihren anziehenden und zugleich moralischen Inhalt und den fliessenden gefälligen Styl besonders als Lehrmittel zum Uebersetzen sowohl in Schulen, wie auch beim Privat- und Selbstunterricht. Man lernt daraus die Sitten und Gebräuche der Engländer im Hause und im geselligen Verkehr kennen und wird ausserdem durch eingehende Beschreibungen der herrlichen Gegenden Schottlands und des dortigen Landlebens angenehm gefesselt. Die praktische Brauchbarkeit des Buches wird durch zahlreiche und erläuternde Anmerkungen und ein Wörterbuch zu jeder Seite noch mehr erhöht.

Liere, C., und **W. Rindfleisch**, Geschichte und Erklärung der gangbarsten evangelisch-deutschen Kirchenlieder, unter besonderer Bezugnahme auf die Volksschule. Neue Ausgabe Geh. 1 Thlr.

Schnell, Ferd., Zur Pädagogik der That. Praktische Punkte der Erziehung und Bildung, nebst einem Anhange, Schulgesetze betreffend. Geh. Preis 1 Thlr.

——, Die Beschränkung des Schulunterrichts auf die Vormittagszeit, nebst anderen damit in Verbindung stehenden Wünschen und Forderungen zum Heile der Jugend. Geheftet, Preis 15 Sgr.

——, Die Bürgerschule. Leitende Grundsätze bei der Einrichtung von Bürgerschulen. Nebst praktisch erprobten Lehrplänen für dieselben. Geheftet, Preis 15 Sgr.

In den letztgenannten drei erschienenen Schriften hat der vielerfahrene, in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte Verfasser so durchaus praktische Winke für unser ganzes Erziehungs- und Unterrichtswesen gegeben und so recht aus der Schule und dem Leben für die Schule und das Leben geschrieben, daß nach dem Urtheil der öffentlichen Kritik allen Betheiligten die Lectüre derselben auf das Dringendste empfohlen zu werden verdient.

Wolpert, G., (Professor am Gymnasium zu Ellwangen). **Militia.** Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische. Im Anschluß an das „**Elementarbuch der französischen Sprache von Prof. Dr. Karl Ploetz**". 10 Sgr.

Rosenthal, O., Führer durch den deutschen Dichterhain. Ein Schulbuch zum Gebrauch beim literatur-geschichtlichen Unterricht in höheren weiblichen Bildungsanstalten. 25 Sgr.

Troschel, Hugo, Zeichenschule in Wandtafeln für den Stufen-Unterricht an Schulen.

(Das Ganze wird aus 12 Lieferungen bestehen, jede 10 Tafeln enthaltend. Das Format der Tafeln ist 34 Zoll hoch und 28 Zoll breit. Der Preis jeder Lieferung beträgt 2 Thlr. 20 Sgr. ☞ **9 Lieferungen** sind bereits erschienen. ☜)

Liebenow, W. (Rechnungsrath im königl. preuss. Handelsministerium), Atlas der neueren Erdbeschreibung für Schule und Haus. 34 Blätter in gross Quarto, sorgfältig colorirt. 4. Auflage. Mit berichtigtem Grenzcolorit. Preis 1½ Thlr.

☞ Der durch seine schätzbaren kartographischen Arbeiten überall bekannte Herausgeber hat einen Atlas hergestellt, welcher, nach dem einstimmigen Urtheil bewährter Schulmänner und Sachkenner, entschieden zu den **besten** der **Neuzeit** gehört, soweit dieselben hauptsächlich für den Schulgebrauch berechnet und in den Schulen eingeführt sind. — Der Preis des **Atlas** ist, in Anbetracht der **Reichhaltigkeit des Materials** und der **sauberen Ausführung**, ein **äusserst mässiger** zu nennen.

Schahl, A., Schul-Atlas der neusten Erdbeschreibung in 22 colorirten Karten. Revidirt von **W. Liebenow.** 15 Sgr.

☞ **Für 15 Sgr. erhält man 22 recht sauber und klar gearbeitete Karten.** Bei der Beschränkung des Raumes ist eine verständige Auswahl beobachtet, namentlich ist darauf gesehen, dass bei **keiner Karte** die **Deutlichkeit, durch** Ueberladung mit Namen und Terrain, verloren hat.

Voigt, F. (Prof. an der königl. Realschule zu Berlin). Historisch geographischer Schul-Atlas der mittleren und neueren Zeit. 17 Karten. Zweite revidirte Auflage. 1 Thlr. 20 Sgr.

——, Schul-Atlas der alten Geographie. 16 Blatt in Farbendruck. 3te verbesserte u. vermehrte Auflage (1871). 1¼ Thlr.

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei in Berlin.

Rothenbücher, Adolf

Die Realschule eine allgemein menschliche Bildungsstätte

Berlin 1872